

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzusatz 2 Pf. 4009, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162.

Mittwoch, den 15. Juli 1903.

10. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Das Bromberger Blut-Urtheil.

Zwölf Jahre Zuchthaus, sieben Jahre Gefängnis, vertheilt auf 13 Verurtheilte, die „Räufelführer“ Dr. Linzki und Dahms auf je fünf Jahre, der des Steinwerfers überführte Zimmerer Spielmann auf 4 Jahre dem Zuchthaus überliefert, alle drei unter Polizei-Aufsicht gestellt, das heißt, daß sie nach ihrer Entlassung aus dem Kerker die größten Schwierigkeiten haben werden, wieder ehrliche Arbeit zu finden, vermutlich nie wieder dazu kommen werden. Die minder Betheiligten wurden verhältnißmäßig noch strenger bestraft, z. B. der völlig unbescholtene Mathias, den die Geschworenen eines Steinwurfs überführt gehalten, bei dem sie aber mindestens einen Jahre angenommen hatten, trotz der günstigsten Zeugnisse seiner Arbeitgeber zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt, also zu sechs-mal so viel, als nach dem ohnehin harten Gesetz notwendig gewesen wäre. Dazu Ehrverlust von vier Jahren für eine der Erregung entsprungene That, die keinen Schaden angerichtet hatte. Die Angeklagten aber, die nur unter der erregten Menge gesehen worden waren, jedoch ohne Gewaltthaten zu begehen, jeder mit mindestens einem Jahre Gefängnis bestraft, darunter der Polster Zacharias, ein fünfzig-jähriger, bis zum Tage der That noch nie bestraster Mann. Fast alle Angeklagte Familienväter. Ein grauenhaftes Resultat!

Als der Staatsanwalt seine Anträge gestellt hatte und der Saal von den Entsetzensschreien der Angeklagten und ihrer verzweifelnden Angehörigen widerhallte, benutzte, wie dem „Vorw.“ berichtet wird, der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Albinus, diesen Augenblick erschütternder Tragik, um den Angeklagten vorzuhalten, nun singen sie wohl an, ihre That zu bereuen. Solche Dinge sind ja Empfindungssache, ein Theil der Zuhörer aber empfand diese Worte wie eine in die Seele schneidende Verletzung ihres Gefühls, als überflüssig und deshalb fast wie einen Hohn.

Vergeblich hatten die Verteidiger in ernstesten Worten zum Maßhalten in der Strafe gemahnt, hingewiesen auf die milde Beurtheilung der katholischen Exzessanten bei dem freireligiösen Begräbniß in Gau-Biddeheim, auf die gelinde Strafe Hüffener und den Sturm, den das Löbtauer Urtheil erregt hatte. Das Gericht ging zwar bei einigen Angeklagten etwas unter die Anträge des Staatsanwalts herab, bei anderen jedoch über sie hinaus.

Die Angeklagten mögen im Sinne des Gesetzes schuldig gewesen sein, und mußten nach dem Spruch der Geschworenen als schuldig angesehen werden. Aber solche Strafen schreibt das Gesetz nicht vor. Einfache Theilnahme an einer landfriedensbrecherischen Zusammenrottung kann mit drei Monaten Gefängnis, gewaltthätige Theilnahme, wenn mildernde Umstände angenommen werden, mit sechs Monaten Gefängnis, wenn sie verfaßt sind, mit einem Jahr Zuchthaus gefühnt werden. Und lag denn der Fall so ganz besonders schlimm?

Die Maurer und Zimmerleute von Bromberg wollten nach Ablauf ihres Tarifvertrages mit Ende 1902 einen neuen mit einer geringen Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pf. auf die Dauer von fünf Jahren abschließen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, die Arbeitgeber nahmen an der Lohnerhöhung und, wie es scheint, fast noch mehr an der Dauer des Vertrages Anstoß. Im März 1903 riefen die Arbeiter den Schiedspruch des Gewerbegerichts als Einigungsamt an. Der Bürgermeister Schmieber verhandelte mit den Arbeitern, die von ihren Forderungen noch abließen, und man war in den Kreisen der Arbeiter besser Hoffnung auf eine baldige gütliche Beilegung der Differenzen ohne Streik, als zur größten Ueberraschung der Betheiligten, die koalirten Unternehmer jede Verhandlung vor dem Einigungsamt ablehnten und zwar in einer Form, die für das Einigungsamt ebenso verletzend war wie für die Arbeiter, ebenso charakteristisch aber auch für den Geist der Unternehmer.

Nun erst brach der Streik aus mit allen seinen Folgen auch für nicht unmittelbar betheiligte Gewerbe. Die Unternehmer bemühten sich alsbald, russische und italienische Arbeitskräfte heranzuholen. Am 30. März trafen etwa 5 Russen ein. Sie wurden mittels Polizei-Eskorte durch die Stadt geführt, eine wachsende Menschenmenge schloß sich unter Schimpfworten an, und schließlich wurden die Russen von den Beamten abgedrängt und zur Abreise bereitet. Natürlich reisten sie nicht ab, sondern wurden vom Bahnhof wieder ihren Arbeitgebern zugeführt. Bei diesem Zusammenstoß kam es zu geringeren Gewaltthaten, Prüfen und argeßlich auch zu vereinzelt Steinwürfen, die den Gegenstand des ersten Prozesses vom 1. und 2. Juli bildeten. Ob damals wirklich ein Landfriedensbruch vorlag, darf man bezweifeln.

Am 1. April kam nun ein kleiner Trupp Italiener an. An diesem Tage wollte es das Unglück, daß ein Regiment, das nach Graubenz verlegt worden war,

abfuhr, ein anderes eintraf, was jedesmal unter Militär-musik vor sich ging. Dies hatte eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge angelockt. In der Pause zwischen diesen beiden Freikonzerten, als die Menge theils auf dem Vorplatz, theils in den umliegenden Kneipen wartete, trafen die Italiener ein. Die Polizei hatte fürsorglich ein großes Aufgebot von Beamten bestellt, dachte aber leider nicht daran, das Aussehen zu vermeiden, das ein von 30 oder mehr bewaffneten Beamten umringter Zug unter einer aufgeregten, zum Theil wohl auch nicht ganz nüchternen Menge machen mußte. Es kam sehr bald zu Ausschreitungen, namentlich zu Steinwürfen, die stellenweise recht dicht gestogen sein sollen. Einigemal trieb die Polizei die Exzessanten mit der Waffe auseinander, doch sammelten sich die Scharen wieder. Ernsthafte Verletzungen kamen nicht vor, desto mehr wurde geschrien, gepöbelt und geschimpft. Die Polizei eskortirte ihre „Arbeitswilligen“ auf den Hof eines Bauunternehmers, und die Menge zerstreute sich bald.

Gewiß ein Unfug, eine beklagenswerthe Verkenntnis dessen, was für die Sache der streikenden Arbeiter förderlich war, erschreckend nur für die Arbeitgeber, deren Stellung in der öffentlichen Meinung dadurch befestigt wurde, und für Leute, die jetzt ein Behagen an den furchtbaren Strafen empfinden, die verhängt worden sind. Manche hätten es auch wohl gern gesehen, wenn man die Leiter des Streiks für die Exzesse hätte verantwortlich machen können; das ging aber nun nicht an. Die Polizeibeamten, die Versammlungen der Streikenden überwacht hatten, befanden sich einer wie der andere, daß die Streikleiter, sowohl die von den Zentralverbänden aus Hamburg gefandten wie die Bromberger, keine Gelegenheit vorübergelassen hatten, vor Gewaltthaten gegen Streikbrecher, Arbeitgeber und Beamte auf das ernsthafteste zu warnen. Auch bei dem Vorfall selbst waren einige Leute beobachtet worden, die „sich die Kehle heißer schrien“, um die Menge zurückzuhalten.

Warum liefen die Leute nun doch nach? Die meisten offenbar aus Neugier, andere in der Erregung über die Ausshungerung durch Fremde und über das Eingreifen der Polizei zu Gunsten der Arbeitgeber. Verweigerte doch der Polizei-Inspektor auf dem Bahnhofe einem Arbeiter, der ihn höflich bat, in seiner Gegenwart mit den Italienern sprechen zu dürfen, die Erlaubnis hierzu, obgleich hier doch keine Gefahr einer Gewaltthat vorlag.

Unbildung und der Einfluß genossenen Branntweins haben das ihrige dazu beigetragen, die Ausschreitungen zu verschulden.

So wie das Gesetz und die Provis einmal sind, hat es die Staatsanwaltschaft in der Hand, fast jeden öffentlichen Exzeß zu einer Anklage wegen Landfriedensbruchs zu bewegen, was die maßlosesten Strafen zur Folge haben kann. Sie kann aber auch einer milderen Auffassung Raum geben. Die Ausschreitungen in Gau-Biddeheim trugen offenbar alle Kriterien des Landfriedensbruchs an sich, mindestens so wie das, was in Bromberg geschehen ist, und noch dazu hatten diese „Wilden“ ihre Rohheiten auf dem Kirchhof am offenen Grabe begangen. Hier aber hatte sich die Staatsanwaltschaft darauf beschränkt, Anklage wegen Störung eines gottesdienstlichen Aktes zu erheben und die Folge waren geringe Strafen von drei Tagen bis zu drei Monaten. Die Verhandlungen, denen Genosse Winter in Oberkählesten am Wahltag ausgesetzt gewesen ist, tragen ebenso alle Charakterzüge des Landfriedensbruchs. Warten wir ab, wie da die Anklage lautet wird!

Eine Gesetzgebung, die es der Willkür der Behörden überläßt, ob für dieselbe That ganz geringe oder furchtbar hohe Strafen verhängt werden, muß beseitigt werden. Ueberhaupt müssen diese unvernünftig hohen Strafandrohungen aus dem Strafgesetzbuch heraus.

Wenn das Bromberger Urtheil durch seine Strenge unser Rechtsgefühl auf das empfindlichste verletzt, so liegt also der erste Theil der Schuld am Gesetz, das solche Strafen zuläßt.

Wie steht es nun mit dem Gericht? — Den Geschworenen scheint nicht die Verantwortung beizumessen zu sein. Obgleich unserer Gerichtsverfassung nach alle bürgerlicher Herkunft, haben sie es mit den Beweisen offenbar ernst genommen, sie haben durch Verneinung aller Schuldfragen als angeklagte Arbeiter den Armen der Justiz entlassen und das Vorkliegen mildernder Umstände nur bei den am schwersten belasteten und vorbestraften Angeklagten verneint. Und als der Präsident die verhängten Strafen verkündete, zeigte sich, wie man dem „Vorw.“ sagt, auf der Geschworenenbank eine Bewegung, die als Ueberraschung, wenn nicht als Schreck aufgefaßt wurde.

Der aus Juristen bestehende Schwurgerichtsof hat die Strafen ausgemessen. Begründet wurden sie unter anderem durch die Verhöhnung der Autorität, die im Verhalten der Angeklagten läge. Und hier haben wir den Schlüssel zu dieser sonst unverständlichen Entscheidung: Dem Beamten geht die Autorität über alles. Die Richter haben die Entsetzensschreie der unglücklichen Weiber gehört, die jedem in die Seele schneiden mußten, aber der Glaube, daß es sich hier um die bedrohte

„Autorität“ handle, mag sich um ihr Herz gelegt haben wie ein eiserner Panzer. Wahrscheinlich haben sie geglaubt, besonders tüchtig ihrer Amtspflicht zu walten, wenn sie solche Strenge übten und das warme Mitleid dem kalten blutlosen unpersönlichen Begriff der „Autorität“ zum Opfer brächten.

Beil in Bromberg die Angeklagten die öffentliche Autorität verletzt haben, sind sie so hart bestraft worden, weil Hüffener in Offen, als er einen Menschen niederstach, dem Autoritätsbegriff zu fröhnen vorgab, ist er so glimpflich davon gekommen.

Das Volk aber denkt, daß sich das notwendige Maß von Autorität der Gesellschaft über die Einzelnen anders aufrecht erhalten läßt, als durch vergossenes Blut und das Elend langer Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Bei der bevorstehenden Umarbeitung des Strafrechts und Strafprozesses wird man aus solchen Urtheilen die Folgerungen ziehen.

Politische Mundschau.

Denkschild.

Bei der Reichstagswahl im Kreise Konitz-Luchel ist nach dem nunmehr vorliegenden vollständigen Ergebnis der Radikalpolo Rulersti mit 6024 Stimmen gewählt worden. Es erhielten ferner v. Sikorski (Pole) 2959, Aly (Konf.) 2670, König (S.) 110 und Schlichtholz (SD.) 91 Stimmen. Zersplittert sind 66 Stimmen. Die Wahl hat bereits am Freitag stattgefunden; sie war bekanntlich dadurch notwendig geworden, daß bei der Hauptwahl gewählte v. Czarlinski diesen Wahlkreis aufgegeben hatte, weil er doppelt gewählt war.

Wieder gestiegen ist die Steuerlast des Reiches und der Bundesstaaten. Sie beträgt jetzt 29,34 Mk. pro Kopf, während sie im Vorjahre 28,98 Mk. betrug. Das macht für den Familienvater, der eine fünfköpfige Familie zu ernähren hat, eine Steuerlast von 146,70 Mk. jährlich.

Aus dem Wahlkreise des Herrn v. Kardorff berichtet die „Lib. Korr.“, daß dort auf Schloß Groß-Wartenberg, dem Sitze des Prinzen Biron von Curland, 10 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden sind. Diese Abstimmung erhält dadurch einen besonders pikanten Reiz, daß in dem ganzen Stadtbezirk Groß-Wartenberg nur 9 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden.

Am Grabe noch pflanzt er die Hoffnung auf, der nationalsoziale Professor A. Schloßmann, welcher im „Tag“ erklärt, Pastor Raumann habe keine Ursache, dem Nationalsozialismus die Zukunft abzuspochen. Die Fahrt der Nationalsozialen gehe weiter vorwärts mit frischem Winde, mit neuer Kraft und alter Inversicht in das Land der Verheißung, da der Glaube an die Größe und Zukunft unseres Vaterlandes gepaart ist mit dem Verständnis für die sozialen Pflichten der Gegenwart. Die heute wirklich sozialdemokratisch Gesinnten werden wir nicht, oder wenigstens nicht in großer Masse, für uns gewinnen, aber die, die ohne sozialdemokratisch zu sein, doch sozialdemokratisch stimmen, fallen uns bereits als Parteigenossen zu. Die Zahl dieser sogenannten Mittläufer ist eine riesengroße. Sie alle, die heute mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel ihren Widerspruch gegen den gegenwärtigen Kurs erhoben haben, werden es niemals über sich gewinnen, wieder einer reaktionären Partei beizutreten. Auf der andern Seite aber werden sie ebensovienig je zu dauernden Anhängern der Sozialdemokratie werden. Die neue deutsche Größe ist mit zu vielen Opfern an Blut und Arbeit errungen worden, als daß der nationale Gedanke auf die Dauer verleugnet werden kann. Wenn diejenigen, die heute sozialdemokratisch stimmen, sich ihrer nationalen Pflichten bewußt werden — und der kleinste Anstoß in den Ereignissen der äußeren Politik kann hierzu führen — dann wird diejenige Partei lawinenartig anschwellen, die unentwegt zur nationalen Sache haltend für die sozialen Bedürfnisse das richtige Verständnis zeigt. Dann kommt für uns die Zeit des Erfolges, und dann werden die Nationalsozialen und allen voran Raumann sich freuen, daß der vorübergehende Mißerfolg auch nur zu einer noch rascher vorübergehenden Entmutigung geführt hat. Der Delegirtenkongress der nationalsozialen Partei wird, darüber kann für mich kein Zweifel sein, zu demselben Entschluß kommen wie der Dresdener Ortsverein: „Weiter vorwärts auf dem bisherigen Wege mit verdoppelten Kräften.“ — Der Herr Professor ist um seinen Optimismus wahrlich zu beneiden. Wenn die letzten Wahlen etwas klar erwiesen haben, so ist es das, daß für die Partei der Vereinigung des Unvereinbaren, für den Nationalsozialismus, im Volke absolut kein Boden vorhanden ist, und daß nur einige „Schwarzgeister“ nie aber die Masse des denkenden deutschen Volkes an der Mischung von Chauvinismus und Sozialismus Gefallen finden können. Erst recht mit der neuen deutschen Größe wird der Herr Professor keine Anhänger werben. Allgemein ist die neue deutsche Größe zu einem Ausdruck geworden, der nur noch ironisch gebraucht wird.

Die Festungshaft. Dem Führer Hüffener sind vom

Verleugung 2 Jahre Remission, wie der Vollmund die Festungshaft nennt, zugebilligt worden. Da über die Vollstreckungsart dieser Freiheitsstrafe im Publikum noch vielfach Unklarheit herrscht, wollen wir die hauptsächlichsten Bestimmungen hier wiedergeben. Nicht rechtlich, aber thatsächlich ist die Festungshaft ein Privileg der hohen, besseren Stände, in der Armee insbesondere des Offiziersstandes, wie sie denn auch regelmäßig für Verfehlungen verhängt wird, die an sich nichts Ehrenrühriges enthalten und wenigstens nicht ehrolosen Motiven entspringen wie Duelle, politische Vergehen und Fahrlässigkeiten. „Festungs-Subingenangener“ gewesen zu sein, ist daher eine Art Stempel dafür geworden, daß man zur „Gesellschaft“ gehört oder wenigstens für die Anschauungen der Gesellschaft Verständnis gezeigt hat. Die Vollstreckungsweise der Festungshaft ist, dem entsprechend, milde. Wir führen nach der „Österreichischen Volkszeitung“ folgende Paragrafen der Militär-Strasvollstreckungsordnung an: Jeder Gefangene hat seine durchaus nicht unwohnlich eingerichtete Stube. Nach § 109 wird diese Stube nicht verschlossen und nur in längeren Zwischenräumen untersucht. Nach § 110 können sich die Gefangenen täglich bis zu fünf Stunden innerhalb des Festungswerkes in freier Luft bewegen und zwar ohne Aufsicht. Nach § 111 können sie während dieser fünf Stunden innerhalb von außerhalb der Stadt Besuche empfangen, auch Besuche in der Stadt machen, dies selbstverständlich nur mit Genehmigung des Gouverneurs. Nach § 113 ist ihnen die Haltung eines Aufwärters gestattet. Nach § 114 soll die den Fähigkeiten und Verhältnissen entsprechende Beschäftigung zwar gefördert werden, doch ist jeder Zwang hierbei verboten. Endlich sieht der § 119 die Urlaubsgesuche vor. Thatsächlich werden die täglichen Spaziergänge auch wohl auf die umliegenden Dörfer ausgedehnt, die Grenzbreitener trüben z. B. ihren Schoppen am Rothem Hahnen, in Horchheim oder in Urbach. — Und mit dieser Strafe soll eine Unthat gesühnt werden, die in allen Kreisen der Bevölkerung Entsetzen und Entrüstung hervorgerufen hat. Wenn man sich daran erinnert, daß Landwehrlente, die nicht im Viehwagen fahren wollten und deshalb eine Depesche an den Kaiser geschickt hatten, mit Zuchthaus bis zu 7 Jahren bestraft worden sind, ohne Rücksicht auf die unglücklichen Familien, dann wird man die schwerste Erschütterung des Rechtsgefühls im Volke als eine unabwehrliche Folge des vieler Urtheils ansehen müssen.

Bei der Erwerbung des Bürgerrechts stellte bisher der Rath in Dresden die Anforderungen, die namentlich von der Arbeiterbevölkerung oft schwer erfüllt werden konnten. So wurde kürzlich die Abweisung eines Arbeiters damit begründet, daß er in Schließelle wohne, in keinem festen Arbeitsverhältnis stehe und in einem Restaurant esse. Das sächsische Oberverwaltungsgericht hat jetzt als letzte Instanz entschieden, daß die vom Stadtrath für die Abweisung angeführten Gründe nicht stichhaltig seien und dem Arbeiter die Erwerbung des Bürgerrechts nicht verweigert werden könne. Diese Entscheidung ist in Sachen von Bedeutung, da sie den Arbeitern das Erwerbigen in die städtischen Verwaltungskörper erleichtert.

Ueber Sebels Erbchaft wird der „Angsburger Abendpost“ aus Ulm geschrieben: Sebels kommt schwerlich zu den 400 000 Mk., die ihm aus der Hinterlassenschaft des bayerischen Leutnants Kollmann zufließen sollten, denn von dem Auktionskäufer Kollmann wird die Gültigkeit des Testaments angefochten, was wird Sebels die Beweispflicht darüber zufallen, ob er zur Zeit der Abfassung des Testaments im Vollbesitz seiner Geisteskräfte gewesen ist. Dieser Beweis dürfte aber sehr leicht zu erbringen sein. Kollmanns Vater war der Buchhändler Karl Kollmann in Augsburg. Bei der Erteilung des Nachlasses des Buchhändlers Kollmann fand sich auch ein österreichisches Leos vor, das in den Besitz des Leutnants Kollmann überging und später mit dem Hauptkoffer gegeben wurde. Leutnant Kollmann hat das Testament, in dem er Sebels zum Erben einsetzt, erst einige Zeit nach seiner Entlassung aus der Armee errichtet. Er glaubte, daß ihm mit der Entlassung das Recht gegeben sei und suchte Sebels zu veranlassen, die Angelegenheit im Reichstage zur Sprache zu bringen. Kollmann war ein hochgebildeter Mann und beherrschte mehrere Sprachen. In einem handschriftlichen Nachlass hat sich eine sehr vollständige Uebersetzung der Bibel ins Französische (1) vorgefunden. Mit dem Testament seiner Erblasserin wurde er zu Erbschaftsverwalter. Das Recht zu seiner Wahl aus Bayern gab ein Justizbeschluß mit dem damaligen Oberamtsrichter in Garmisch und ein ähnlicher Aufschluß mit dem Staatsanwalt Pfaff in Ulm nach auch seitens anderer Richter hier vorgefunden. Er hat damals die Absicht, nach Karlsruhe zu ziehen, was nur durch eine List gelang ist, ihn zu einer Untersuchung in das Ulmer Hofspital einzulassen, von wo er in die Kaiserliche Anstalt zu München verbracht wurde, in der er die letzten 22 Jahre seines Lebens zubrachte hat. Nach dem Tod des Leutnants wurde nach seiner Erblasserin Barbara und Barbara verwaltet und ist als solcher bis zum Tode Kollmanns mit ihm in Verbindung geblieben. Sebels hat als jüngerer Bruder Rechtswahl nach Bayern. Die Hinterlassenschaft des Leutnants besteht aus einem Vermögen von 777 000 Mk., der Rückstand ist weit höher.

Seine politische Nachrichten. Kurz vor dem Abgang der gestrigen Post hat Abbe von Koller, als Gerichtsbeamter, nun doch noch gegen das Urtheil zweiter Instanz im Hülener-Prozess die Revision angemeldet. — Eine neue heftige Verurteilung von Schuldhändlern in Leipzig beschloß die Gründung eines Zentralverbandes deutscher Schuhwarenhändler. Der vorjährige Vorstand hieß Springstein. — Im Berliner Kommerzialprozeß ist Klage der Beweisannahme endgültig geschlossen worden. Daran begann die Klage. — Die „Frankfurter Post“ meldet: Gegen das Urtheil der Kaiserlichen Strafkammer in dem Prozeß wegen des Gaubidelfheimer Friedhölfestivals haben Staatsanwalt und Angeklagte Revision eingelegt. — Der Reichspräsident hat auch der Direktor Schmidt von der Trebergesellschaft Revision gegen das Schwurgerichtsurtheil eingelegt. — Nach den letzten Nachrichten hat sich das Verlangen des Papstes wieder verjüngert. Man glaubt an der Möglichkeit auch noch den Kaiser zum Abbruch einer Abreise wegen des Verlangens des Papstes.

Defterreich-Ungarn. Die Stadt Wien und ihre Tramway-Gesellschaft. Der Kaiser hat die Erlaubnis erteilt, so wird es sein können, daß

Vorgehen der Stadt Wien gegen eine Anzahl Beamte und Angestellte der Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft, die seit dem 1. Juli in städtischen Besitz und städtische Regie übergegangen ist. Am Freitag Nachmittag wurde plötzlich 57 höheren und niederen Beamten, Abtheilungsleitern, Konduktoren, Wagenführern und Weichenstellern ihre sofortige Entlassung mitgeteilt. Wie sich nachher herausstellte, erfolgte die Kündigung der zum größten Theil schon lange Jahre im Dienste stehenden Beamten lediglich aus politischen und konfessionellen Gründen. So waren sämtliche jüdischen Angestellten der Tramway-Gesellschaft in diese Kündigung einbezogen, ferner alle jene, die auf der „schwarzen Liste“ als sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig aufgezeichnet waren. Die Entlassung erfolgte auf Veranlassung des Stadtrathes durch die bisherige Leitung der Gesellschaft, trotzdem bei den Uebernahmeverhandlungen die Beauftragten der städtischen Behörden ausdrücklich die Uebernahme der Beamten zugesichert hatten. Die Erregung unter dem etwa 700 Mann starken Personal der Tramway-Gesellschaft ist so groß, daß man einen Ausstand sämtlicher Straßenbahnangehörigen erwartet.

Zu blutigen Zusammenstößen ist es Sonntag Abend in Großwardein zwischen den von einer Versammlung heimkehrenden Massen und der Polizei gekommen. Letztere griff, nach der „Frei. Bl.“, die Menge mit blanker Waffe an, worauf ein Ziegelbombenwurf auf dieselbe eröffnet wurde, wobei vier Polizisten verletzt wurden. Nun schritten zwei Bataillone Infanterie und eine Eskadron Husaren mit blanker Waffe ein und säuberten die Straßen. Vier Soldaten wurden schwer verletzt. Da gegen das Militär auch Revolvergeschüsse fielen, gab eine Kompanie vier Salven ab, doch wurde, da angeblich nur in die Luft geschossen wurde, niemand verwundet. Zahlreiche durch Säbelhiebe verletzte Personen wurden ins Hospital gebracht. Das Militär besetzte die ganze Stadt. Gegen Mitternacht trat volle Ruhe ein. Auch zwischen Sozialisten und einer Deputation Rumänen erfolgte ein Zusammenstoß, wobei letztere blutig geschlagen wurden. Im Abgeordnetenhaus sagte Ministerpräsident Khuen strengste Untersuchung zu.

Italien. Das Ende des Landarbeiterstreiks in Portomaggiore. Um die Ernte und das Vieh zu retten, haben die Grundbesitzer in zwölfster Stunde nachgegeben. Mittwoch Abend wurde zwischen Besitzern und Ausführenden auf Grundlage folgender Abmachungen eine Einigung erzielt: 1. Die Grundbesitzer ziehen die Ermittlung der Arbeiterfamilien zurück (sie hatten 700 Familien ermittelt), soweit die Gehälter der Ermittelten noch nicht anderweitig vergeben sind; wo das der Fall ist, verpflichten sie sich, den Einkindigten Unterkunft zu schaffen. 2. Erhöhung des Naturallohnes für das Mähen des Getreides auf 10 1/2 Proz. des Geschnittenen in der Ebene und 11 1/2 Proz. in den Abhängen. 3. Anstellung zweier Tagelöhner für jeden „versuro“ (Flächeneinheit von etwa 1 1/2 Hektar). 4. Verbeibaltung der bisher üblichen Arbeitszeit. 5. Gültigkeit dieser Abmachungen und des alten Kontrahes bis zum Herbst 1904. 6. Ernennung einer gemeinsamen Kommission, bestehend aus drei Grundbesitzern, 3 Landarbeitern und einem von ihnen gewählten Vorsitzenden, die neue Arbeitsverträge für den Herbst 1904 ausarbeiten und zur Zeit vorlegen soll. Die Arbeiter haben also auf der ganzen Linie gesiegt, nur haben sie die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde, die sie beanspruchten hatten, nicht durchgesetzt.

Sinen Einblick in die Intrigen, die sich am Sterbebette des Papstes abspielten, giebt der französische Journalist Jean Bonneson im Pariser „Eclair“. Bonneson ist wohl der einzige römische Korrespondent der Pariser Presse, der sich stets in vatikanischen Angelegenheiten ausgezeichnet informiert gezeigt hat. Bonneson berichtet, daß der Papst sich seit dem letzten Konfitorium in einem schlaftrüben Zustand befindet. Aristokratie und Prälaten schienen die Länge dieses letzten Aktes unliebsam zu empfinden. Dem Leo XIII. war geachtet, aber nicht geliebt. Sein Reich hatte wirklich ein inneres fremdenfeindliches Verhältniß zu ihm. Bonneson erzählt weiter, daß die Bande Kampolla am den sterbenden Papst eine solche Abberung verhängte, daß niemand an den Papst herankam. Keine der Bullen des Konfitoriums sei von Leo selbst gezeichnet worden. Die Ernennungen von Prälaten und Kardinalen, die in allerletzter Zeit erfolgt sind, seien falsch. Das sei sehr schwerwiegend für das Kräfte, wo diese Kardinalen mit abstimmen werden. Auch die Ernennung Solpiais zum Konfitorialsekretär an Stelle des zum Kardinal beförderten Rocella sei nicht vom Papst erfolgt. Die Klerge hätten auf Befehl Kampollas den zusammengekommenen Papst gewissermaßen überhört, um den Körper noch ein bisschen zu galvanisieren und die Zeit zu gewinnen, die Ernennungen vorzubereiten, die für die eigene Partei notwendig waren. Seit drei Tagen hätte der Papst kein Bewußtsein mehr, er werde einfach chemisch amrecht erhalten. Nach der letzten Delegation habe man keinen Kardinal ans Bett des Papstes heranzulassen wollen. Matthien sei aber energisch vorgegangen und sechs andre seien ihm dann gefolgt. Sie hätten die Hand des Papstes gefaßt, die wie ein leerer Handjuch herabhängen habe. Konfignore Pericoli, der Deputirte der Protomolare, habe dem Kardinal Kampolla eine öffentliche Szene gemacht und ihn beschuldigt, seine Pericoli's Ernennung zum Kardinal bei dem letzten Konfitorium verhindert zu haben, weil er seine Stimme fürchte. Die letzten Kardinalen seien nicht vom Papst, sondern von Kampolla ernannt. Mit dieser Schilderung des französischen Journalisten stimmt völlig ein Ausbruch Kampolla's überein, den der „Corriere della sera“ mittheilt. Nach diesem Mailänder Blatt hat Kampolla jüngst gesagt: „So lange in Leo's Leib noch ein Hauch von Leben ist, commandire ich im Vatikan.“ Mit der brüderlichen Entschuldigung („Ihr Brüder, liebet einander!“) ist es also im Vatikan herzlich schlecht bestellt.

Bereinigtes England.

Der Banarbeiter-Ausstand in New-York endet, wie „Watts Bureau“ meldet, nach langer Dauer mit dem Eintritte der Arbeiter. 20 000 gekerkerte Arbeiter nahmen Montag die Arbeit wieder auf; man erwartet, daß Mittwoch 50 000 arbeiten.

Die Elaverei. Eine Kommission zur Untersuchung der Ursachen über heimliches Fortbewahren der Elaverei in den Endposten ernannte alle in zwei Gesellschaften in

Alabama 99 Fälle, die sich in den letzten 3 Jahren auf fünf Plantagen ereigneten. Die Neger wurden, wie jetzt festgestellt wird, dort auf falsche Beschuldigungen hin zu Geldstrafen verurtheilt. Da sie diese nicht bezahlen konnten, erfolgte Verurtheilung zu Zwangsarbeit. Ihre Arbeitsleistung wird dann meistbietend versteigert und es werden selten weniger als 20 Dollars, oft über 50 geboten, während die Geldstrafe gewöhnlich nur 5 Dollars beträgt. Den Unterschied zwischen dem Betrag der Strafe und dem Höchstgebot theilten sich die Beamten. Der Ersteigerer preßte den Neger bis aufs Blut ungehindert aus. Die Lage der Neger auf den Plantagen ist schlimmer als vor dem Bürgerkrieg. Die Männer und Frauen arbeiten fast nackt, kaum mit einem Lendenschurz bekleidet. Die Aufseher sind mit Revolvern bewaffnet, Hundebanden verhindern die Flucht. Es ist erwiesen, daß Neger zu Tode gepeitscht wurden, weil sie sich gegen Frauen vergangen hatten. — Es ist eine Schande für das „freie“ Amerika, daß derartige Zustände noch bestehen konnten.

Australien.

Frauen an der Wahlurne. In diesem Jahre wird zum erstenmal in der Weltgeschichte die Thatsache zu verzeichnen sein, daß die Frauen eines Kontinents an die Wahlurne treten. Es geschieht dies bei den Wahlen für das Parlament des australischen Staatenbundes. Nach den letzten Aufstellungen sind 850 000 stimmberechtigte Frauen in Australien vorhanden. In Neuschwales und Victoria sind fortschrittliche Frauenvereine und radikale Frauenverbände bereits eifrig mit der Aufstellung eines radikalen Programms für die weiblichen Wähler beschäftigt. Aus Melbourne geht dem „Daily Chronicle“ ein Schriftstück zu, welches interessante Aufschlüsse über die politischen Ziele der wahlberechtigten Frauen giebt. Das Dokument wurde von den Vertretern der weiblichen Wähler Melbourne's aufgestellt und enthält folgende Forderungen in Bezug auf Gleichberechtigung der Frau vor dem Gesetz. a. Männer und Frauen sollen vor dem Gesetz des Staatenbundes vollständig gleichberechtigt sein. Der Unterschied des Geschlechts soll weder bei Ehen, noch bei Ehescheidungen, noch in anderer rechtlicher Beziehung einen Einfluß ausüben. b. Alle Ämter des Staatenbundes sollen zu den gleichen Bedingungen und mit den gleichen Gehältern für Männer und Frauen offen sein. c. Dichtig das Verdienst und die Brauchbarkeit sollen bei Ernennungen zu Staatsstellen ausschlaggebend sein.

Süden und Nachbargebiete.

Dienstag, den 14. Juli 1903.

Ferien! Mit Ferienreisenden dicht besetzt verkehren die Eisenbahnzüge. Wer er irgend vermag, zieht aus der Straßen quetschenden Enge hinaus in die freie Natur. Und das Gros der Ferienreisenden sind nicht selten Leute, denen eine Ausspannung von anstrengender und aufreibender Arbeit noth thut; die Bande reicher Müßiggänger kehrt sich ja nicht an Ferien. Im Gegentheil: die Ferienzeit ist ihnen zu gewöhnlich; da geht ja der „Nebst“ in die Sommerfrische.

Nun freilich ist es nicht einmal die Masse des Volkes, die in die Ferien gehen kann. Die großen Volksmassen, auf denen die Pyramide des Gesellschaftsbauens sich erhebt und deren Arbeit den „oberen Behtaufenden“ die Mittel zum guten Leben verschafft, müssen auch in der Ferienzeit in der Tretmühle des Werbellebens laufen und sie müssen sogar als besonderen Glückfall preisen, wenn nicht unwillig ihnen Ferien in Gestalt von Arbeitslosigkeit mit all ihren Schrecken zu Theil wird. Nur ganz vereinzelt existiren industrielle Betriebe, die ihren Arbeitern unter Fortzahlung des Lohnes Ferienzeit gewähren. Selbst Reich, Staat und Gemeinden sind noch rückständig.

Auch den Arbeiterkindern winkt die Ferienzeit nicht als eine Zeit der Lust. Wohl ermöglichte in einer Reihe Städte, u. A. auch in Lübeck, die freie Vereinsthätigkeit wohlmeinender Leute einer Anzahl kränklicher und schwächlicher Kinder den Aufenthalt an der See und im Gebirge, aber „was ist das unter so viele?“ In poetischen Lobpreisungen der Ferienzeit für Kinder konnten allerdings dieser Tage bürgerliche Väter sich kaum genug thun, worin aber erblicken sie die Poese? In der Ferienarbeit der Proletarierkinder? An der Art, wie eine Gesellschaft sich verhält zur Jugend, erkennt man ihren Kulturzustand. Und danach steht die vielgepriesene Kultur im lieben deutschen Vaterlande unsäglich tief. Diese Erkenntnis drängt sich wieder auf aus Anlaß der Ferienzeit. Doch einst wird kommen die Zeit, wo die Beste des Kapitals hintritt — und dann feiert das Volk wirklich Ferien.

Die Lohnunterschiede zwischen den baugewerblichen Arbeitern und dem Unternehmer habe beim Bau der Stahlsteinfabrik an der Herrenfähre in der Zufriedenheit der Arbeiter erledigt worden. Dem Maurermeister Hobe, der eine Einigung mit den Arbeitern abgelehnt, ist die Arbeit abgenommen und dann einem Lübecker Meister übertragen worden. Die Arbeit wurde am Montag Morgen für Lübecker Lohn und Arbeitszeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. Diesen glänzenden und schnellen Erfolg haben die baugewerblichen Arbeiter lediglich ihrer Einmüthigkeit zu verdanken. Herr Hobe aber hat in Folge seiner Halsstarrigkeit nunmehr den Schaden.

Der Drang nach Freiheit ist wohl bei jedem Menschen ein unüberwindlicher. Selbst bei Leuten, die bereits jahrelang hinter Kerkermauern ihr Dasein vertrauert haben und gewissermaßen schon mit dem Gesangsniß verwachsen sind, regt sich doch einmal der Freiheitsdrang und sie legen dann alles daran, um ihn zu stillen. In der Mehrzahl der Fälle aber wird ihr Vorhaben schon vor der Ausführung entdeckt und vereitelt, ohne daß die Außenwelt etwas davon erfährt. Manchmal gelingt es einem Gefangenen aber doch, durch die schwedischen Gardinen zu entflüchten und sich für kurze Zeit der Freiheit zu erfreuen. Zu den Letzteren gehörten auch die im hiesigen Marktallgefangnis untergebrachten Arbeiter Gutow und Fischer Boghinsky, die wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle auf längere Zeit unfreiwillige Inassen des Schlosses Rosenthal sein sollten. In der Nacht vom 10. zum 11. Mai d. J. unternahmen sie ihren erfolgreichen Fluchtversuch, den sie schon seit mehreren Tagen in unaufrichtiger Weise vorbereitet hatten. G. und B. bemöhten in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Klassen und zwei anderen Gefangenen eine Zelle des 1. Stockwerkes. Auf Vorschlag Gutows herriethen sie nun den Plan; zunächst verschafften sie sich aus dem Hürstensaal ein Stenmeißel, das sie in dem vor ihrem Fenster befindlichen Kasten verbargen, und ein Messer. Mit Letzterem, das sie zu einer Art Säge verarbeitet hatten, feilten sie nun an jedem Abend, nachdem abkontrollirt worden war, an dem Gitter. In der fraglichen Nacht wurde dann der letzte Handschlag

gemacht. Sie hogen mit einem Schmelbein die Stangen beiseite und kletterten in den Kästen. Hier befestigten sie dann ein mit Hülse von Lausen aus Weidenholz hergestelltes Seil und ließen sich an demselben in den Gefängnishof hinab. Sie überkletterten die Planke und erkletterten sich nun ihrer Freiheit. Classen war jedoch vernünftig gewesen und zurückgeblieben. Die beiden Ausbrecher begaben sich dann nach den Wesloer Tannen und verbargen sich hier. In derselben Nacht stieg Gutow in die auf dem dortigen Militärstützpunkt befindliche Kantine durch ein Fenster ein und entwendete dem Wirth 50 Zigaretten und eine Flasche Cierognat. Der Wirth nagelte das Fenster am nächsten Tage mit einem Stück Blech wieder zu. Abends kam G. aber wieder, riß das Blech ab, kletterte abermals in die inneren Räume hinein und nahm nun eine Flasche Kognak, 1 Flasche Kummel, Zucker und 1 Kiste Zigaretten mit. Im dichten Holz haben die beiden Kumpane darauf die Freiheit gehörig begossen. In derselben Nacht statteten dann die beiden noch zwei heftigen Einwohnern einen Besuch ab; sie hofften hier Kleidungsstücke ergattern zu können. Das mißlang jedoch. Da sie einsahen, daß sie mit der Gefängnisleitung nicht weit kommen konnten, schickte Gutow den Wochinsky mit einem Brief an seinen, G's, Bruder und bat diesen um Kleidung. Auf dem Wege dahin wurde dann B. von Kriminalbeamten ermittelt und festgenommen. Nach kurzer Zeit kam G. an der Brandenbaumer Chaussee aus dem Holz heraus, wo auch ihn sein Schicksal ereilte. Nach ihrer Wiedereinlieferung ins Gefängnis hat dann G. versucht, sich mit B. zu verständigen. Man fand nämlich nach dem Essen auf einem Tische die Bemerkung eingetragt: „Germann, übernehme Du den Lezien. L. G.“ Während Gutow völlig geständig ist, legte sich B. im Termin aufs Leugnen. Das nützte ihm jedoch nichts, denn er wurde völlig überführt. Der Staatsanwalt beantragte für G. und B. wegen der in dem Ausbruch liegenden Meuterei je sechs Monate und für Classen wegen Beihilfe hierzu einen Monat Gefängnis. Außerdem beantragte er noch gegen G. wegen zweier Einbrüche 4 Jahre Zuchthaus und gegen B. wegen eines Diebstahls im Hüttenhause ein Jahr Zuchthaus. Die beiden Strafen zusammengezogen, ergeben für G. 4 Jahre und für B. 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus. Hinsichtlich des einen verurtheilten Diebstahls ersuchte der Staatsanwalt um Verurteilung. Das Gericht sprach dem G. mit Rücksicht auf sein offenes Geständnis mildernde Umstände zu und verurtheilte ihn, wie schon kurz gemeldet, zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Dagegen erkannte es gegen B. wegen seines Zeugens auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus. Classen erhielt 1 Monat 14 Tage Gefängnis. Außerdem wurden G. und B. die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre abgesprochen. Wegen des einen Diebstahlsversuchs soll in einem späteren Termin verhandelt werden.

Ueber die Umwandlung von Invaliden- in Altersrenten sowie von Alters- in Invalidenrenten hat das Reichs-Versicherungsgesetz ausgeführt: Einem Versichereten, der die Voraussetzungen für die Gewährung sowohl der Invaliden- wie auch der Altersrente erfüllt hat, steht nur ein Anspruch auf Zahlung der einen, und zwar der höheren Rente zu. Erlangt daher ein Invalidenrentenempfänger die Berechtigung zum Bezug einer dem Betrage nach höheren Altersrente, so tritt diese Rente von dem Zeitpunkt ab, der als ihr Beginn festgesetzt ist, an die Stelle der niedrigeren Invalidenrente dergestalt, daß von da ab die Invalidenrente fortfällt und die Altersrente zur Zahlung angewiesen ist. Hat nun aber der Rentenberechtigte von dem Tage ab, an dem die höhere Altersrente zu laufen beginnt, bis zur erstmaligen Anweisung dieser Rente bereits die niedrigere Invalidenrente bezogen, so kann er für den bezeichneten Zeitraum nur noch den die niedrigere Rente übersteigenden Betrag der höheren Rente nachfordern.

Vom Burgthor. Am gestrigen Tage ist mit dem beschlossenen Abbruch des Eckhauses gr. Burgstraße 1 begonnen worden.

Zum Rebolver-Attentat am Pferdemarkt ist zu bemerken, daß Geusler die That wahrscheinlich in einem Anfall von Delirium begangen hat. In solchen Zuständen hat er auch früher seine Frau erbarmungslos gepeinigt, weshalb diese sich von ihm trennte. G. soll ausdrücklich schriftlich auf ein Zusammenleben mit seiner Frau verzichtet haben.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 20 Grad C.

Schiffsunfall. Der hiesige Dampfer „Deutscher Land“, Kap. Ohlsen, der am 11. d. M. von Riga nach hier abgegangen ist, hat unterwegs Schraube und Welle verloren und ist Windau angelauten. Das Schiff soll durch einen Bugfahrdampfer nach hier geschleppt werden.

Während der Gerichtsferien, die am 15. Juli beginnen, und am 15. September endigen, ist die Gerichtsschreiberei des Landgerichts und des Amtsgerichts, sowie die Gerichtsstelle werktäglich nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet.

pb. Abermals ein Fahrraddiebstahl. Vom Flur des Gauses Beckergarbe Nr. 2 wurde gestern vormittag gegen 12 Uhr ein fast neues Fahrrad „Walfür“, mit Freilauf gestohlen. Das Rad trug die Polizeinummer 5793. In den Bedalen befanden sich Fußhaken.

Lüdersdorf. Kleine Urjachen, große Wirtungen. Der Schulze Lühr hier selbst verletzte sich beim Grasschneiden mit dem eisernen Griff des Messers die Hand. Er achtete weiter nicht auf die Wunde. Nach kurzer Zeit aber schwellen Hand und Arm bedenklich an. Nach wenigen Tagen hatte die Blutergießung, die jedenfalls dadurch entstanden ist, daß von dem Eisen Rest in die frische Wunde gekommen war, einen solchen Umfang angenommen, daß L. ins Lübecker Krankenhaus überführt werden mußte.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In der Schmiedewerkstatt von W. Schacht in Hamburg, Hammerdeich 56, sind wegen Nichtanerkennung der vom Arbeitgeber ausgearbeiteten Arbeitsordnung Differenzen ausgebrochen. 22 Schmiede wurden vom Arbeitgeber aus der Straßenpflaster geworfen. Die Schmiede werden ersucht, die größte Vorsicht auf den Arbeitsnachweis bei Donnerwuth, Schoppenstehl, zu geben und nicht eher bei Schacht in Arbeit zu treten, bis die Sache als geregelt gemeldet wird.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Für die Mitglieder der Hamburger Ortskrankenkassen ist in der Gaate ein Gesehensheim erbaut worden. — Ein ehemaliger Gärtnerei-Direktor Namens John, der sich ins Ausland begeben wollte, sein Reisegeld jedoch in Altona verzehrte, erschloß sich dort Nachts auf offener Straße. — Gestern Morgen brannte der Dachstuhl der mechanischen Kleiderfabrik in Rendsburg nieder. Der Betrieb muß eingestellt werden, wozu gegen 100 Arbeitskräfte beschäftigungslos werden. — Der Fähnrich J. S. Seyroth vom Küstenpanger „Gagen“ in Kiel wurde wegen Verdachts der thätlichen Beleidigung Untergebeener und wegen Magazinerwalters Wanzel in Neustadt i. Mecklbg.

wollte aus der Erde eine Schüssel voll Wasser schöpfen. Dabei fiel sie ins Wasser und ertrank.

Hamburg. Wenn der General verweist ist — Der Kellner K. hat eine Stellung in London in Aussicht und begiebt sich nach Hamburg, um sich von dort aus „überzuarbeiten.“ Als er des Abends in der Herberge seine Papiere sortirt, passiert ihm das Unglück, daß sein Landsturmschein von der Flamme des Talglüchters ergriffen wird und in kurzer Zeit verbrennt. Am anderen Tage begiebt sich K. nach der Ersatzkommission und bittet um Ausstellung eines Duplikates. Wie ersichert er aber, als ihm mitgeteilt wird, daß die Ausstellung mindestens gute 8 Tage dauern werde, und ohne Schein kommt man nicht ins Ausland. Er hat weder die Mittel, so lange zu warten, noch ist die Stellung in London so lange offen. Auf seinen schüchternen Hinweis wird er barsch abgeerregt; er schreibt nach London und bittet um Aufschub; in Hamburg hungert er sich so lange durch. Aber als er sich nach Verlauf der Frist hoffnungsvoll einstellt, ist der Schein doch nicht ausgefüllt. Sein dringendes Ersuchen wird wieder unfreundlich zurückgewiesen und auf seinen Hinweis, daß er durch das Verhalten der Behörde seine Stellung verliere und hier thätlich dem Verhungern nahe sei, erwidert der Beamte gemüthlich: „Das kümmert uns nicht, wir haben Sie ja nicht eingeladen.“ Ein Landsturmschein ist ein so kleines Formular, daß die Ausfüllung in einer Minute bewerkstelligt sein kann, das Schreiben an die auswärtige Behörde läuft in 24 Stunden bequem hin und zurück und doch muß der Antragsteller Tag für Tag vergeblich nachfragen. Als er nun — nachdem bald zwei Wochen veronnen sind — nach der möglichen Ursache so langer Verzögerung fragt, antwortet ihm der Beamte wörtlich: „Das Duplikat muß dem General zur Unterschrift vorgelegt werden, und wenn der General verweist ist, können Sie noch 'ne ganze Weile warten.“ — Also, wenn der General verweist ist, kann ein Mann, der so wie so hart im Kampf ums Dasein zu ringen hat, hier noch weiter unthätig hungern, er wird in seinem Beruf auf das Schmerzlichste geschädigt, ja möglicher Weise neuer monatelanger Arbeitslosigkeit überliefert. Schädigt der Militarismus an sich nicht schon genug, müssen auch noch Griftener zu Grunde gerichtet werden, weil der General verweist ist? — Wie man zu Geld kommen kann. Ein Dreister, von hier ausgehender Schwindler wurde am Dortmund Schwurgericht aufgedeckt. In verschiedenen Blättern erschien im Frühjahr eine Annonce, wonach ein ehrlicher, verschwiegener Mann gesucht wurde, der mit leichter Mühe viel Geld verdienen wolle. Zu den Tausenden, die sich auf die Anzeige hin gemeldet haben, gehörte auch der Oberbürgermeister Ulrich Kleebe auf dem Rittergute Itern im Kreise Dortmund. Nach einigen Tagen bekam er Antwort von einem gewissen Müller in Hamburg-Altona, der ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilte, er sei Arbeiter bei der Hamburger Münze, habe sich dort einige Münztempel verschafft und wäre nun im Stande, aus amerikanischem Neugold Zehnmarkstücke anzufertigen, die in Aussehen und in ihrem Klang den echten Stückchen völlig gleich seien. Es sei ja am besten, wenn Kleebe persönlich nach Hamburg komme, er könne aber auch gegen Einzahlung von 5 Mark ein Probestück zugesandt erhalten. Kleebe war hocherfreut, er schrieb sofort, Müller habe in ihm den rechten Mann gefunden, er sei verschwiegen wie das Grab, besitze auch die nöthigen Mittel und das Ansehen und Vertrauen, die falschen Stücke, ohne Verdacht zu erregen, abzugeben zu können. Nach Hamburg könne er zur Zeit nicht kommen, er sende aber gleich die 5 Mark, doch möge Müller nicht eins, sondern gleich 50 Stücke senden, den Betrag sende er sofort ein. Zur Befristung, daß er es ehrlich meine, sandte Kleebe auch noch drei seiner Photographien aus verschiedenen Jahren. Die Hamburger Behörde hatte aber längst Verdacht gegen Müller geschöpft und die Briefsperrung über ihn verhängt. Der Brief Kleebes kam deshalb in die Hände der Staatsanwaltschaft, die ihn an die Dortmunder Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung sandte. Statt des erhofften Reichthums bekam Kleebe keine Anklage wegen versuchten Münzverbrechens. Das Schwurgericht billigte ihm mildernde Umstände zu und so lautete die Strafe nur auf zwei Monate Gefängnis. — Eine amüsante Verhandlung fand vor der Strafkammer III statt. Einige unserer Kameruner Landsleute, darunter auch Prinz Aqua Venena aus Kamerun wachen in St. Pauli eine Bierreise. Einer von ihnen gab dem Reizgen, welcher übrigens in der Verhandlung viel Werth auf seine Würde als „Prinz“ legte, eine Biermarke, mit dem Bemerkten, es sei ein Zwanzigmarsstück, und er solle dasselbe am Büffet wechseln. Als der Prinz dem Geber der Marke erklärte, es sei ja gar kein Zwanzigmarsstück, behauptete dieser, ein anderer habe ihm für einen Hundertmarkschein 5 Biermarken als Zwanzigmarsstücke gegeben; zur Befristung zeigte er es auch einem Schutzmann an. Doch stellte sich bald heraus, daß die Anzeige erfunden war, und der junge Neger hatte sich deshalb wegen falscher Anschuldigung zu verantworten. Er wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. Die jungen Kameruner, welche als Zeugen vernommen wurden, beherrschten sämmtlich die deutsche Sprache vollständig.

Hamburg. Zur Lohnbewegung im Baugewerbe. Die Maurer beschlossen, nunmehr die Sperrn in verschärfter Weise durchzuführen. Die Zimmerer wählten dagegen eine fünfgliedrige Kommission zum Zwecke von Unterhandlungen. — Eine große Anzahl Innungsmeister ersuchte die Streikleitungen, mit den Arbeitseinstellungen doch bis Dienstag zu warten. Sie würden in der Innungsversammlung, die Montag Abend stattfinden soll, mit allen Kräften für die Erledigung der Sache eintreten. Ein Mitglied des Innungsvorstandes in Altona erklärte, daß sie in Altona sich einig wären im Vorhinein, der gestern in Altona stattgefundenen Innungsversammlung vorzuschlagen, aus dem Vierstädtebunde auszutreten und dann mit der Streikleitung zu unterhandeln. — Demnach scheint es mit der Festigkeit der Innungsmeister doch nicht weit her zu sein.

Bergedorf. Ein scheußliches Verbrechen wurde gestern früh 4 Uhr in Ohsenwärder verübt. Der Sandhoffer August Wendi erschlug auf seinem Felde seine Frau nach einem vorausgegangenen Streit. Er wurde bei der That von seiner 16 Jahre alten Tochter überrascht; er entfloß nach Reibrook, wo er festgenommen wurde. Nach einer anderen Version soll er seine Frau in einem Wassergraben ertränkt haben. Der Thäter ist Vater von 8 Kindern. Die That soll er in einem Anfall von Delirium begangen haben.

Kiel. Soldatenschilderei. Am Sonnabend hatten sich vor dem Kriegsgericht der 1. Marineinspektion der Torpedobootsmaat Boite und der Oberamtmannmannschaft Schulte vom Torpedoschiff „Blücher“ zu verantworten. Ersterer war der vorläufigen Verurteilung, Beleidigung und Mißhandlung eines Untergebeenen angeklagt, letzterer der Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft in Idealkonkurrenz mit thätlichem Angriff. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß anlässlich des „Rein Schiff“

der wegen Mißhandlung eines Untergebeenen bereits mit 21 Tagen Mittelarrest vorbestrafte Bootsmannmaat dem Mitangeklagten den Befehl gab, in der Vorbatterie, in der er mit Scheuern beschäftigt war, weiter voranzugehen. Als Schulte, der dem Befehl nachkam, dies nach seiner Ansicht nicht schnell genug that, packte Boite ihn an der Schulter, riß ihn herum und stieß ihn vorwärts. Schulte verbat sich in ruhiger Tone eine derartige Behandlung und arbeitete weiter. Boite gab ihm wieder einen Stoß, faßte ihn dann an die Nase und schimpfte ihn Schafsnase. Dann befahl er den anderen Mannschaften, achteraus zu gehen und befahl Schulte, in eine Ecke der Vorbatterie am Wellenbrecher, zu gehen. Dort stieß er ihn und schlug ihn auch wiederholt ins Gesicht. Ein Stoß wurde so kräftig geführt, daß Schulte gegen ein Fenster fiel und dieses herausfiel. Dann schlug Boite den Untergebeenen aufs Neue und stieß dabei Schimpfworte wie Gel und Lämmel aus. Schulte stand während dieser Zeit ruhig da, nur daß er den Scheuerbesen vor sich gestreckt hielt und ihn zur Bedeckung gegen die Schläge vor dem Gesicht hin und her bewegte. Die Haltung des Untergebeenen war in keiner Weise herausfordernd. Bootsmannmaat Boite, zu dem ein Sanitätsmaat (ein Augenzeuge des Vorfalls) sagte: „Da haben Sie sich etwas Schönes eingeleistet“, behauptete später, Sch. habe ihn thätlich angegriffen, indem er ihn mit dem Besen gegen das Kinn gestochen. Für den thätlichen Angriff ergab die Beweisaufnahme auch nicht das Geringste, jedoch der Ankläger diesen Punkt der Anklage fallen ließ. Dagegen müsse, so führte der Ankläger aus, Schulte wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft bestraft werden, weil er gegen den Befehl des Vorgesetzten Widerrede führte. Er beantragte deshalb eine Strafe von 14 Tagen strengen Arrest. Gegen Boite, der sich in unqualifizirbarer, roher und für einen Vorgesetzten unwürdigen Weise benommen, beantragte er dagegen 4 Monate Gefängnis. Das Gericht sprach Schulte vollständig frei, indem es in seinen Worten: Ich verbitte mir eine solche Behandlung! keine Achtungsverletzung erblickte. Boite wurde in Anbetracht dessen, daß er in keiner Weise zu seinem Thun gereizt worden war und daß er wegen Mißhandlung bereits erheblich vorbestraft ist, wie gestern schon kurz gemeldet, zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Man hat es also nicht für notwendig gehalten, einen notorischen Soldatenschilder zu degradiren. Und solchen Leuten soll das Volk seine Söhne als Rekruten anvertrauen.

Schwerin. Die katholischen Geistlichen als Bahlagitatoren für die mecklenburgischen Junker. Der „Köln. Volks-Ztg.“ wird von hier berichtet: „Der Wahlsieg des konservativen Regierungsrath Dr. Dröschler über den Sozialdemokraten Groth im Schweriner Wahlkreis ist den Katholiken zu verdanken. Dr. Dröschler drang nur mit ganz geringer Mehrheit durch. Unsere katholischen Geistlichen hatten in mehreren Wahlversammlungen zur Wahl des Dr. Dröschler aufgefordert, wie man sieht, mit Erfolg. Nicht nur in unserem Wahlkreise wurde seitens der Geistlichkeit und seitens hervorragender Laien eifrig gegen die Sozialdemokratie gearbeitet, sondern auch außerhalb desselben, und zwar hauptsächlich auf dem Lande und in den kleineren Städten, wo man die 12000—15000 Polen durch Anreden, Bertheilen von polnischen Wahlausrufen usw. über den Sozialismus aufklärte. Die sozialdemokratische „Mecklenburgische Volkszeitung“ in Rostock ist darüber ungehalten und wirft den Schweriner Geistlichen ungesegelte Wahlbeeinflussung vor, weil nämlich an einem Sonntage vor 11^{1/2} Uhr Wahlzettel vertheilt sein sollen. Das Schweriner konservative Organ, die „Mecklenburger Nachrichten“, halten es natürlich nicht für nöthig, sich bei den Katholiken zu bedanken. Umso mehr muß es öffentlich festgestellt werden, daß auch hier in Mecklenburg, wo die Katholiken jahrhundertlang in religiöser Beziehung Paria waren, denen man die schon gewährte Religionsfreiheit (1848) durch juristische Kniffe wieder entzog, es doch nicht ohne dieselben geht. Es ist ganz sicher, ohne die Arbeit der Katholiken wären in Mecklenburg noch mehr Sozialdemokraten durchgekommen.“ Die katholischen Arbeiter können hieran sehen, wozu die katholische Geistlichkeit die Religion gekrucht: zur Verdummung der Arbeiter, damit diese willige Ausbeutungsbjekte für die mecklenburgischen Junker abgeben. Unsere Parteigenossen aber ersehen hieraus, wie wichtig die Aufklärungsarbeit unter den katholischen polnischen Landarbeitern ist, die zu Tausenden nach den mecklenburgischen Gütern hingezogen werden.

Oldenburg. Ein hartes Urtheil gegen einen Preßlinder. Wegen Beleidigung des Landrichters Haake ist am Sonnabend der Redakteur und Verleger des „Reisendboten“, Biermann, zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die Beleidigung wurde in einem satyrisch gehaltenen Artikel des „Reisendboten“, eines Oldenburger Witzblattes, gefunden, in welchem ohne Nennung des Namens einem richterlichen Beamten vorgeworfen wird, er suche durch zur Schau getragene Frömmelkeit Aemter und Würden zu erlangen. Weil Richter Haake kirchliche Ehrenämter bekleidete und in dem Artikel der Passus vorkam: „Da er sich so gut trümmen kann, wird er es wohl noch zum Härtchen bringen“, so hielt das Gericht den Artikel als zum Herrn Haake gemünzt, trotz des Widerspruchs des Angeklagten. Zu dem überaus harten Urtheil beschloß das Gericht die sofortige Inhaftnahme Biermanns. — Wir Sozialdemokraten können in Herrn Biermann einen Leidensgefährten erblicken. Eine überaus harte Strafe für eine Preßbeleidigung und dann noch sofortige Verhaftung, das sind die bemerkenswerthesten Zeichen unserer Preßfreiheit.“

Beste Nachrichten.

Breslau. Die Hochwasserkatastrophe. Aus den streifen Reiffe und Neustadt werden jürchbare Wasserflächen berichtet. In Arnoldsdorf ist die Kirche eingestürzt, der Kirchhof verwüstet und die Reichen fortgeschwemmt, 50 Biomere sind von Reiffe zur Hilfsleistung dorthin abgegangen. In Wilbaum sind sämmtliche Häuser umgegriffen; in Langenbrück 31 Häuser zerstört, in Biegenhals 7. Die Stadt Löwen steht bis auf den Grund unter Wasser. Infolge Einbringens des Wassers in eine im Betrieb befindliche Ziegelei entstand eine Explosion und Feuer, welches die Ziegelei zerstörte. Im Brieger Bezirk fanden vier große Dammbüche statt. Eine amtliche Meldung besagt: Die Strecken Oppeln-Kreuzberg (zwischen Kasstomitz und Zehle) und Jellowa-Ramslau (zwischen Karlsruhe und Hammer) sind wegen Hochwasserchäden gesperrt. Der Personenverkehr wird auf der Strecke Oppeln-Kreuzberg durch Umsteigen, auf der Strecke Jellowa durch Pendelzüge, die zwischen Jellowa und Karlsruhe bzw. Hammer und Ramslau verkehren, aufrecht erhalten. Dauer der Betriebsführung voraussichtlich nicht unter einer Woche. In Gräfenberg, im Thale der Fretwaldbauer Wiele (Osterr. Schienen)

find 50 Häuser vom Hochwasser weggerissen worden. Wie die „Bresl. Ztg.“ berichtet, sind bisher 50 Personen umgekommen.

Leipzig. Wegen einfacher und schwerer Urkundenfälschung wurde der Journalist Schaffer, ehemaliger Inhaber eines Korrespondenzbureaus, vom hiesigen Schwurgericht zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, unter Zubilligung mildernder Umstände und Unterrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft. Schaffer wurde schuldig befunden, in fünf Fällen öffentliche Urkunden und in einem Falle eine Privaturkunde gefälscht zu haben, um sich gegen die Vormüße falscher oder unzulässiger Berichterstattung zu rechtfertigen.

Dortmund. Unfall beim Bogelschießen. Während des Bogelschießens beim Schützenfest im benachbarten Kamen prallte ein Geschöß von der unter dem Vogel befindlichen Eisenplatte ab, schlug ins Publikum und drang einem Festteilnehmer, dem Buchdrucker Godel, ins Gehirn. Er war sofort tot.

Offen a. N. Gattenmord. Der Schachtmeister Eisenberger erschlug nach vorausgegangenem Wortwechsel in betrunkenem Zustande seine Ehefrau mit einem Hammer. Der Mörder ist flüchtig. Beide Ehegatten waren dem Trunke ergeben und hatten miteinander vielfach Zwistigkeiten.

Köln. Arbeiterrisiko. Im Elektrizitätswerk des Postamtes 12 am Gereonswall zerbrach das Schwungrad, infolgedessen der die Maschine bedienende Maschinist getötet wurde. — Ein schweres Unwetter ist am Sonntag Nachmittag in der Gegend von Köln niedergegangen und hat in Düsseldorf, Krefeld, Neuz und Honnef großen Schaden angerichtet. Der sehr starke Hagel zerstörte viele Fenster und Dachziegel. In Honnef wurde ein Mann durch große Schlossen lebensgefährlich verletzt, ein Kahn kippte um, wobei 2 Personen ertranken. In Neuz schlug der Blitz in eine Mädchenschule; in Heerdt wurde ein Mann vom Blitz erschlagen. Eine vom Drachenfels kommende Reisegesellschaft wurde vom Unwetter überrascht und suchte Schutz im Waldesbüschel, als ein Blitzstrahl einschlug, der den Küstler des Wagens tödtete. In Weckhoven fuhr der Blitz in ein

Bauernhaus. Zwei in einem Zimmer befindliche Männer wurden getötet, eine Frau gelähmt.

Münsterberg. Ein schweres Gewitter ging am Montag früh über Münsterberg und Umgegend nieder. In dem nahe gelegenen Borsdorf wurde eine Frau vom Blitz erschlagen, als sie in dem Schlafzimmer auf dem Bette sitzend in einem Gebetbuche las. Ihr zwölfjähriger Sohn, der sich in demselben Zimmer befand, wurde vom Blitzstrahl ebenfalls getroffen und betäubt, befindet sich aber jetzt auf dem Wege der Besserung. In Zwickau hat ebenfalls ein schweres Unwetter, Wolkenbruch und Hagelschlag, wobei die Hagelkörner teilweise Hühnergröße hatten, großen Schaden auf den Wiesen und Feldern angerichtet.

Treleborg. Untergang eines deutschen Postdampfers. Der deutsche Postdampfer „Imperator“, welcher mit Passagieren von Saknis kam, stieß Sonntag Morgen 5 1/2 Uhr dicht bei dem hiesigen Hafen mit dem Steirer Dampfer „Robert Köppen“ zusammen, dessen Bug in den Backbordbug des „Imperator“ hineintrat. „Imperator“, dem einige Platten eingedrückt wurden und welcher oberhalb der Wasserlinie ein großes Loch hatte, lief in den hiesigen Hafen ein und landete die Passagiere. Unmittelbar darauf füllte sich das Borderschiff mit Wasser und sank, während das Hinterstück durch wasserdichte Schotten über Wasser gehalten wurde. „Robert Köppen“ lief später ebenfalls mit einem großen Loch im Bug ein.

Madrid. Kindermord. In Jaen (Andalusien) ermittelten die Behörden, daß in einem Findelhause unruhige Säuglinge durch Gaben von Opium getötet wurden. Das Gericht hat Verhaftungen angeordnet. Eine ungeheure Entrüstung herrscht unter der Bevölkerung.

New York. Am Blitzschlag sind hier am Sonntag 21 Personen gestorben. In der verfloffenen Woche sind in New York nicht weniger als 200 Personen der Hitze erlegen. Die Zahl der Erkrankungen nimmt zu. Es ist außerdem in New York unter den Hunden eine Tollwutepidemie ausgebrochen. Bisher mußten 15 Hunde auf offener Straße niedergeschossen werden. Ob Menschen gebissen worden sind, ist noch nicht bekannt geworden.

Schanghai. Ein heftiger Zyllon hat, nach in Marseille landen aus Indochina und Tonkin eingetroffenen Zeitungen, am 3. Juli das ganze Land verwüstet. Der Sturm hat Dächer abgedeckt, Bäume entwurzelt und die Ernte vernichtet. Den Polizeiberichten zufolge sind dabei 36 Eingeborene ums Leben gekommen.

Aus Nah und Fern.

Die inneren Organe. Wie bayerische Blätter aus Hof berichten, gab ein Gemeinbedienter der nach Aboloblung eines Fleischnachkurses über die Beschaffenheit der Schlachttiere erminnt wurde, auf die Frage: „Welches sind die inneren Organe?“ die klassische Antwort: „Ich und der Herr Bürgermeister!“

Eine Skandalgeschichte in Paris. Schändliche Verbrechen Pariser Gekemänner sind zur Kenntnis der Behörden der französischen Hauptstadt gelangt. Auf Grund von Anzeigen mehrerer Herren, deren Kinder ein Lyceum (Gymnasium) in Paris besuchten, hatte man eine strenge Untersuchung eingeleitet, die Aufschlüsse über empörende Sittlichkeitsverbrechen gab, die an seinerzeit von der „Ball Mall Gazette“ enthüllte Vorgänge in England erinnern. Ein gewisser Arduzet, Mitglied eines bekannten Klubs, ist bereits verhaftet worden, ein gleichfalls schwer kompromittierter Graf W. (leider wird der Name dieses „Gentleman“ nicht genannt) entzog sich der Festnahme durch die Flucht. Arduzet sollte dieser Tage seine Hochzeit mit der Tochter einer Herzogin feiern; in seiner und Graf W.s Wohnung wurden Briefe beschlagnahmt, aus deren Inhalt hervorgeht, daß die beiden Wüstlinge seit Jahren ihre Opfer in den vornehmsten Pariser Familien zu finden wußten.

Sternkranz-Stechern.

Hamburg, 13. Juli

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 200 Stück. Preis: Sengschwein: — Mk., Verkaufschweine, schwere 48—49 Mk., leichte 49—51 Mk., Sauen 33—43 Mk. und Ferkel 47—50 Mk. pro 100 Pfund.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Gewerkschafts-Ausflug-Komitee.

Mittwoch den 15. Juli, 8 1/2 Uhr Abends.

Am Sonnabend den 11. Juli, Abends 7 1/2 Uhr. Raß im Alter von 7 Monaten nach langem schweren Leiden unter Heber Sohn Friedrich. Tief betrauert von den Eltern und Verwandten.

A. Gottlobsen, Ravensbush.

Für die vielen Aufmerksamkeit zu unserer Silbernen Hochzeit sagen besten Dank

H. Henz und Frau.

Zum eine freundliche Wohnung am ruhige Seite, Preis 170 Mk. Schwanen Allee 96

3 geübte Gasarbeiter

haben sofort Beschäftigung bei sohnendem Verdienst.

W. Klüssendorf, Hühstr. 116.

Ein Kaufmädchen in kleinen Geschäft zu häuslichen Arbeiten. Hühstraße 50

Ein sch. Posten v. 2500 Mk. gel.

Angel. u. L O an die Exped. 5 61

Einmalig gebrauchte Weinkorken

billig abgegeben, 35 Stück 10 Pfg. Reichenstraße 75. I.

1 Kiste Zigarren

billig abgegeben, 35 Stück 10 Pfg. Reichenstraße 75. I.



Hafen-Drogerie

Georg Bornhöfft

Untertrave 4445, bei der Drehbrücke.

Farben, Lacke und Pinsel. Fassbodenöl. Tapeten und Borden

in großer Auswahl.

Cokes, Brikets, Kohlen

für den Winterbedarf

empfehle ich meiner Kundschaft bis September einzunehmen oder für den Winterbedarf abzuschließen. Durch größeren Abschluß und Entnahme ganzer Waggons billige Preise und gute Waare.

F. J. Behm, 13 Lützowstraße 13.

Bestandteile des Bedarfs für den gewöhnlichen Bedarf der Heizung mit Ausnahme der Kohlen, Brikets und Kochgasbrenner, sowie der mit J. S. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich, Bestandteile des Bedarfs für die Fabrik, Eisen- und Maschinenbau, sowie die mit J. S. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling, — Verleger: Theodor Schwarz, Druck von Friedrich Meyer & Co. — Eisenstraße in Altona.

Zum Volksfest!

Großer Posten Petroleum-Lampen, Bier-schank-Apparate und Wirtskessel zu vermieten oder billig zu verkaufen.

W. Klüssendorf, Klempner u. Mechaniker, Hühstraße 116. Fernr. 1159

Alle Wringmaschinenwalzen

werden neu bezogen unter Garantie.

W. Klüssendorf, Klempner u. Mechaniker, Hühstraße 116. Fernr. 1159

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte — Preis 1,50 Mk. — Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Konzerthaus Lübeck. III. Spielplan

2. Juli bis 15. Juli 1903.

Nur noch 2 Tage Das Riesen-Programm.

!! 12 Attraktionen !!

Anfang 8 Uhr.

Vorplatzkarten haben Gültigkeit.

Bräutleuten

bietet zum Einkauf der Betten und Aussteuer-Artikel die beste und vorteilhafteste Gelegenheit bei der

Total-Ausverkauf

der Firma

Wilh. Bartelt

Breitestraße 25, gegenüber der Beckergrube.

Gebe grüne Rabattmarken, volle Bücher nehme in Zahlung.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Ordentliche General-Versammlung

am Mittwoch den 15. Juli d. Js., Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom II. Quartal 1903.
2. Abänderung der §§ 1 und 26 des Statuts.
3. Bewilligung von 15 % Rabatt an die Niederlagen.
4. Einweihung der neuen Bäckerei.
5. Verwendung der alten Bäckerei und des Vorderhauses.

— Antheilscheine legitimieren. —

Der Vorstand.

Achtung!

Arbeiter-Gesang-Vereine!

Versammlung der Sänger

am Mittwoch den 15. Juli 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Sämtliche Sänger müssen erscheinen!

Der Obmann.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein,
des Herzogthums Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck
und der freien Hansestadt Hamburg.

Laut Beschluß des im Jahre 1902 zu Flensburg abgehaltenen Parteitag soll der diesjährige Parteitag in Husum stattfinden. Diesem Beschluß entsprechend hat die Agitationskommission beschlossen, den Parteitag für oben genannte Landestheile zum

6. September 1903, Nachmittag 3 Uhr,
nach Husum, Stablflement „Centralhalle“, Norders-
straße,
einzuuberufen.

- Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:
1. Bericht der Agitationskommission.
Referent: H. Lienau.
 2. Bericht über die Presse.
Referenten: Jul. Krause und Wilh. Brecur.
 3. Bericht über die Landtagswahl Konferenz in Berlin.
Referent: Ed. Adler.
 4. Berathung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge und Resolutionen, soweit sie nicht schon durch die obigen Punkte der Tagesordnung erledigt sind.
 5. Wahl der Sitze der Agitations- und Pressekommission.

Parteigenossen! Die Reichstagswahlen von 1903 haben vorläufig ihren Abschluß gefunden, die Landtagswahlen stehen vor der Thür und harren binnen kurzer Frist ihrer Erledigung. Da beide Wahlen aber noch einer eingehenden Berathung unterzogen werden, erwarten wir einer zahlreicheren Theilnahme aller Wahlkreise und machen darauf aufmerksam, daß die Delegirten sich auf eine Tagung des Parteitag bis Montag, den 7. September, einzurichten haben. Die Wahlen der Delegirten sind nur in Partei resp. Vereinsversammlungen der betreffenden Organisationen am Orte vorzunehmen. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert wird, Versammlungen abzuhalten, ist die Wahl der Delegirten durch Unterschriften der am Orte anwesenden und auch thätigen Genossen zu vollziehen und durch die dortigen Vertrauenspersonen befristigen zu lassen, unter Berücksichtigung des Absatz 7 des Agitationsplans.

Die gewählten Delegirten der einzelnen Orte werden ersucht, nach stattgefundener Wahl umgehend ihre genaue Adresse dem Unterzeichneten mitzutheilen, die Mandatsformulare werden dann den Delegirten zugesandt.

Anmeldungen betreffs Logis sind rechtzeitig, spätestens bis zum 30. August an den Vorsitzenden der Lokalkommission Genossen Fr. Klusmann in Husum, Woldenstr. 70, zu richten; derselbe ist auch bereit, diesbezügliche Auskünfte zu erteilen.

Die von den Vororten der einzelnen Wahlkreise aufgestellten Jahresberichte müssen bis zum 1. August, Anträge, welche gedruckt dem Parteitag vorgelegt werden sollen, bis zum 14. August 1903 bei dem Unterzeichneten eingegangen sein.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Die Agitationskommission.

F. A. Feinr. Lienau.

Neumünster, Bickelstraße 14.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Tischlerstreik in Posen ist jetzt, nach zehnwöchigem Kampfe, beendet worden. Zwischen den Parteien, dem als Vertretung der Gesellen ausdrücklich anerkannten Holzarbeiterverbande und dem Arbeitgeberbunde angehörenden Meistern, ist ein bis zum April 1905 laufender Vertrag abgeschlossen, der den Gesellen außer den im Vertrage festgesetzten erhöhten Akkordlöhnen einen Stundenlohn von 33 gegen früher 30 Pf.

zubilligt. Die Meistervereinigung hat sich zwar auch verpflichtet, keine Maßregelungen aus Anlaß des Streiks vorzunehmen. Da sich aber, wie mit gutem Grunde leider befürchtet werden muß, die Meister der bekannten Vorwände bedienen werden, um die Gesellen für die Ausübung ihres Rechts zu bestrafen, so wird dringend ersucht, den Zugang von Tischlern nach Posen fernzuhalten. — Die Berliner Holz- und Bretterträger sowie Brettschneider sind überall, wo ihr neuer Tarif nicht bewilligt wurde, in den Streik getreten. — In Belten streiken seit Donnerstag die sämtlichen Hilfsarbeiter der Schneidemühle von Julius Thiele. Sie verlangen einen Stundenlohn von 35 Pfg. Bis jetzt wurden 29—30 Pfg. die Stunde gezahlt. — Der Streik der Steinseher in Sorau (M. L.) dauert bereits 7 Wochen und wird auf beiden Seiten mit Hartnäckigkeit geführt. Bisher haben sich erst 3 auswärtige Arbeitswillige gefunden, denen 5 Pfennig Lohn mehr pro Stunde gezahlt wird, als die Ausständigen vor Eintritt in den Streik verlangten. In Strassburg (Niederrhein) wurde der Vorsitzende der Filiale des Steinseherverbandes gemahregelt. Seine übrigen sechs Kollegen erklärten sich mit ihm solidarisch und legten die Arbeit nieder. — Die Aussperrung der Bauhandwerker in Köln hat noch weitere Ausdehnung genommen. Das Anerbieten des Gewerbegerichtes, als Einigungsamt zu fungieren, wurde von den Unternehmern schroff zurückgewiesen. — Die Aussperrung der 400 Porzellanarbeiter in Tettau (Oberfranken), die nun schon seit 5 Wochen dauert, steht noch auf dem alten Fleck. Obwohl die Arbeiter peinlich bemüht sind, jede Ungelegenheit zu vermeiden, hat das Bezirksamt ein starkes Gendarmereiaufgebot nach Tettau gesandt; die Gendarmen belästigten die Streikposten, indem sie ihre Personalien feststellten und sich nach ihren Vermögensverhältnissen und Vorstrafen erkundigten, wozu nicht der geringste Anlaß vorhanden war. Wenn der Zug von auswärts streng vermieden wird, müssen die Aussperrten in diesem ihnen aufgezwungenen Kampfe die Oberhand behalten. — In Kassel befinden sich die Tischler seit 14 Wochen im Streik, um die 9stündige Arbeitszeit, 18 Mark Mindestlohn und 10 Proz. Lohnzuschlag durchzusetzen. Jetzt wollen nun die Arbeitgeber des Baugewerbes den arg in der Klemme stehenden Tischlermeistern beifpringen. Am Donnerstag ging den Streikenden ein Schriftstück zu, worin erklärt wird, wenn die Tischler bis zum 20. Juli die Arbeit nicht aufnehmen, werden sämtliche Maurer, Bauarbeiter, Dachdecker, Zimmerer und Klempner ausgesperrt! — Der Streik der Bauhofsarbeiter in Stuttgart hat mit einem kleinen Erfolg für die Arbeiter geendet. Sie erlangten eine fünfprozentige (diejenigen, die bisher unter 2,50 Mark Tagelohn hatten, eine zehnprozentige) Lohnerhöhung. Auf die erstrebte Verkürzung der Arbeitszeit mußten sie jedoch verzichten. Auch der Zustand der Gipser und Stukkateure ist beendet. Die Arbeiter nahmen am Montag die Arbeit wieder auf. Ein Erfolg ist nicht erzielt worden, da die Arbeitgeber lediglich in Aussicht gestellt haben, die sämtlichen alten Arbeiter wieder anzustellen und mit den Arbeitern in Unterhandlungen zu treten, nachdem diese die Arbeit wieder aufgenommen haben werden. Die streikenden Maler haben beschlossen, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Karlsruhe, die demnächst stattfinden, wird zum ersten Mal das Proportionalwahlsystem zur Anwendung kommen. Die Hirsch Dunderschen Gewerbevereine wollen gemeinsam mit den christlichen Arbeitern eine Gegenliste gegen die des Gewerkschaftsartells aufstellen.

Zweite Generalversammlung des Verbandes der Tapezierer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. Die Diskussion über den Punkt „Agitation, Organisation und Lohnbewegungen“ nahm noch fast den ganzen Dienstag in Anspruch. Nach Schluß der Diskussion

wurde das vorgeschlagene Streitreglement mit einigen Abänderungen angenommen. Besonders wichtig ist Punkt 1, worin vorgesehen, daß alle allgemeinen Arbeitseinstellungen von der Genehmigung des Hauptvorstandes abhängig gemacht werden. Sodann referirte Grünwaldt, Hamburg über die Unterstützungsanstalten im Verband. Redner wies im einzelnen nach, daß bei einem Wochenbeitrag von 50 Pf. die Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Verbande möglich sei und pläbrierte lebhaft für Annahme. G. A. Dresden als Korreferent ist nicht prinzipieller Gegner der Arbeitslosenunterstützung, glaubt aber nicht, daß bei der großen Arbeitslosigkeit der Tapezierer die Einführung bei einem wöchentlichen Beitrag von 50 Pf. möglich sei und versuchte dies an der Hand einer Arbeitslosenstatistik der Dresdener Tapezierer nachzuweisen. Nach einer längeren Diskussion, in der sich fast alle Redner für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 27 gegen 4 Stimmen bei einer Stimmenthaltung die Einführung beschlossen. Die Vornahme einer Urabstimmung wurde mit 21 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Es wurde sodann in die Statutenberathung eingetreten.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher u. v. D. Deutschlands tagte in voriger Woche in Schweinfurt. Sie war notwendig geworden durch die Krankengefesseln und hatte sich in der Hauptsache nur mit Statutenänderungen zu befassen. Eine lebhafteste Debatte entfaltete über die Frage der statutarischen Regelung der Verhältnisse der mehrfach versicherten Mitglieder. Diesen war es früher möglich, unter Verzicht auf ärztliche Behandlung auf Kosten der Kasse ein erhöhtes Krankengeld zu beziehen. Diese Bestimmung hatte die letzte ordentliche Mitgliederversammlung in Stuttgart außer Wirksamkeit gesetzt, weil sie dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes nicht im vollen Umfange entspreche. Nun lagen verschiedene Anträge vor, diese Bestimmung wiederherzustellen. Nach längerer Diskussion wurde mit großer Mehrheit beschlossen, die Aufnahme der doppelt Versicherten in eine höhere Klasse zuzulassen. Die Anträge, die Kasse in eine Zuschußklasse umzuwandeln, wurden einstimmig abgelehnt, da von den 17 000 Mitgliedern der Klasse über 10 000 nur einfach versichert sind und die Kasse bei einer Umänderung der Versicherungspflicht nach dem Gesetze nicht mehr genügen würde. Angenommen wurde ein Antrag, die Beiträge in allen Klassen, mit Ausnahme der ersten Klasse, um 5 Pfg. wöchentlich zu erhöhen, und ein weiterer Antrag, wodurch das Krankengeld in allen Klassen um 30 Pfg. pro Woche erhöht wird. Die nächste Generalversammlung findet in Gotha statt.

Ermittlungen über Lohnverhältnisse hat das Statistische Amt der Stadt Berlin angestellt. Leider sind bisher nur statistische Angaben über die Löhne der Bauarbeiter veröffentlicht. Diese weisen infolge der rastlosen Thätigkeit der Gewerkschaften keine Lohnerhöhungen auf. 1899 wurden 17 v. H. der Arbeitstage mit 5 Mark gelohnt, 24,5 v. H. mit mehr als 5,5 Mark; die Pußer verdienten 1899 in 3,5 v. H. der von ihnen geleisteten Arbeitstage bis 6,5 Mark pro Tag und in 33,5 v. H. der Tage mehr als 8 Mark, die Steinträger verdienten 1899 in 30 v. H. der von ihnen geleisteten Arbeitstage bis 6,5 Mark, in 26 v. H. mehr als 8 Mark pro Tag. Der Durchschnittsverdienst der Polstre betrug 1899 7,5 Mark, der Maurer 5,33 Mark, der der Pußer 8 Mark, der Steinträger über 7 Mark, der Hilfsarbeiter 3,75 Mark pro Tag.

Ein freigesprochenen Streikposten. In einer Tischlerei in der Kasernenallee in Berlin war ein Streik ausgebrochen. Ein Streikender, mit Namen Dammberg, ging dort auf und ab. Plötzlich erschien ein Schutzmännchen, der D. aus der Gegend fortwies. Schon nach kurzer Zeit kehrte D. zurück; der Schutzmännchen nahm ihn fest. Nicht lange darauf wurde D. auf Grund der Straßenzustand-

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

63. Fortsetzung.

„Schon wieder fort?“
„Ja, der Herr Graf Hubert fragte nur, ob Niemand zurückgekommen wäre, und dann, ob Graf George im Hause sei. Als wir das verneinten, sprang er aus dem Sattel, warf einem der Stallknechte den Zügel zu und schlug rasch den Weg nach der Stadt zu Fuß ein.“

„Und Graf George, mein Sohn, ist noch nicht zurückgekehrt?“

„Nein, Frau Gräfin.“

„Was waren das für Leute mit Jackeln, heut Abend?“

„Der Förster hat einen Wilderer erwischt und auf ihn geschossen, den alten Maulwurfsfänger, der immer in den Park kam, und dem Förster hat er das ganze Gesicht mit dem Messer zerschneiden.“

„Der Maulwurfsfänger?“

„Ja, Frau Gräfin. Der Förster hat ihn in's Bein geschossen; er liegt oben beim tauben Jonas im Hause.“

Die Gräfin hörte schon gar nicht mehr, was er sprach.

„Sobald mein Sohn zurückkehrt, werde ich gerufen,“ sagte sie, „ich muß ihn sprechen, ehe er zu Bett geht. Der Haushofmeister soll dann einen Augenblick zu meinem Kammern kommen; ich muß mich umziehen. Wo ist mein Kammernmädchen?“

„Draußen, glaub' ich, Frau Gräfin; sie war vorhin in der Küche.“

„Sie soll in mein Zimmer kommen.“

Die Befehle waren rasch erfüllt, und die Gräfin zog sich hastig in ihr Zimmer zurück, um ihren Ballstaat mit einem einfachen Hauskleid zu vertauschen. Der Schmuck bräute sie, den sie trug, und das schwere Seidenkleid, dessen Knäpfe ihr wie Hohn und Spott in den Ohren klang.

Raum war sie umgekleidet, als Graf George auf müde gerittenem Pferd zurückkehrte. Es war indessen nahe an zwölf Uhr geworden.

Der Diener kam und meldete der Gräfin die Rückkehr ihres Sohnes, und die Dame sagte rasch: „Er soll in den Speisesaal kommen, ich will ihn sprechen.“

Noch zögerte sie einen Augenblick; aber der Graf schlief, wie es schien, fest. Er hielt die Augen geschlossen und athmete leicht. Sie bog sich über ihn und horchte seinen Athemzügen; er regte sich nicht, und leise verließ sie das Gemach, um George zu sprechen.

Dieser hatte indessen sein Pferd abgegeben und der Mutter Botenschaft erhalten. Er betrat gleich nach ihr den Saal, dessen Tafel noch mit allem Geschirr, wie es die Gäste verlassen, gedeckt stand — wo hätten die Diener Zeit gehabt, es fortzuräumen? Nur das Silber war beseitigt und verschlossen, mit Ausnahme der schweren silbernen Armleuchter, von denen noch zwei auf dem Tisch brannten. Weder die Gräfin noch der junge Graf hatten ja zu Nacht gespeist, und das Essen mußte doch für sie bereit gehalten werden, wenn sie danach fragen sollten.

„Wo warst Du, George?“ rief ihm die Mutter entgegen, wie er nur die Schwelle betrat. „Hast Du sie gefunden?“

George schüttelte finstern mit dem Kopf. „In die Nacht bin ich hinein geritten,“ sagte er, „was mein Pferd laufen konnte; hätte ich zufällig den rechten Weg getroffen, so müßte ich sie erreichen, ehe sie den ersten Meilenstein hinter sich wüßten. Aber im Dorfe gehen vier Wege ab — ich habe keine Spur von ihnen entdeckt.“

„Und jetzt?“

„Ich bin nur zurückgekommen, um zu hören, ob Hubert sie vielleicht gefunden. Weit kann sie ja doch nicht sein, allein mit ihrem Kammernmädchen.“

„Hubert ist zurück — umsonst! Und glaubst Du, daß sie allein gereift ist?“

„Nun, mit Bertha; Beide sind sie ja gesehen worden, wie sie durch den Park eilten.“

„Und weißt Du, wer im Wagen auf sie gewartet hat?“

„Im Wagen?“ wiederholte George erschreckt.

„Jener Schauspieler Handor,“ sagte die Mutter mit furchtbarem Stillsitzen.

„Handor?“ schrie George emporgeschrien.

„Still,“ sagte die Mutter, „wir brauchen unsere Schande nicht selber in die Welt zu schreien, es wird das ohnedies zeitig genug von anderen Leuten gesehen!“

„Aber es ist nicht möglich,“ rief George aus, der sich indessen auf die Einzelheiten besann — „Handor spielte heut Abend in der nämlichen Zeit, in der Paula entfloß, in der Stadt den „Hamlet“, und das Theater ist keinesfalls vor zehn Uhr aus gewesen, ja, kaum dann, da ich mich erinnere, daß auch noch in den Zwischenakten etwas angezeigt war.“

„Ich habe den Brief, den mir Paula zurückgelassen, verbrannt,“ sagte die Mutter kalt; „sie nennt darin mit einfachen Worten ihren Verführer. Möglich aber, daß sie allein von hier fortgefahren, wenn er wirklich gespielt hat, um sich dann nach der Vorstellung irgend ein Rendezvous zu geben und gemeinschaftlich ihre Flucht fortzusetzen; aber in dem Wagen hat ein Herr gewartet.“

„Im Wagen?“

„Der Gärtnerbursche hat ihn selber gesprochen.“

George ging mit gekreuzten Armen im Saale auf und ab. Auf dem Tisch, neben den beiden zurückgelassenen Gebreden standen noch mehrere Flaschen Wein. Er nahm die eine und goß in ein Wasserglas ein; aber er sah nicht, was er ausgoß, so flimmerte es ihm vor den Augen, und die rothe Fluth schoß über das Tischglas. Dann stürzte er den Inhalt des Glases hastig hinunter.

„Gute Nacht, Mutter!“

„Wo willst Du hin?“

„Noch einmal fort; ich habe mir nur den Schimmel

Ordnung vom 31. Dezember 1899 angeklagt, wonach der zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung ergangenen Aufforderung der Aufsichtsbekanntmachung Folge zu leisten ist. Im Gegensatz zum Schöffengericht erkannte das Landgericht auf Freisprechung des Angeklagten. Das Landgericht machte geltend, daß unter den obwaltenden Umständen — Danneberg ging allein auf und ab — eine Störung der Ruhe nicht zu befürchten gewesen sei. In der Revision betonte die Staatsanwaltschaft, die Zweckmäßigkeit der Aufforderung habe der Richter überhaupt nicht nachzuprüfen. (1) Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück und betonte, der Passant habe die Zweckmäßigkeit der Aufforderung des Schutzmannes nicht nachzuprüfen, wohl aber der Richter. Wenn an sich die Aufforderung nicht den Zweck verfolgen konnte, die Ruhe und Sicherheit herzustellen, dann könne man sagen, eine Übertretung liege nicht vor. — Nach dieser Entscheidung ist also (in Preußen wenigstens) das Streikpostenführen überall da erlaubt, wo die Ruhe und Sicherheit auf den Straßen dadurch nicht gefährdet wird. Wo ein oder mehrere Streikposten auf einer Straße ruhig auf- und abgehen, ohne irgendwie den Verkehr zu stören oder die Sicherheit von Leben und Eigentum zu bedrohen, darf von einer strafbaren Übertretung nicht gesprochen werden, und die Polizei überschreitet ihre Befugnisse, wenn sie unter solchen Umständen gleichwohl die Entfernung der lediglich ein garantirtes Staatsbürgerrecht ausübenden Streikposten anordnet.

Wie die Unternehmer kämpfen. Der Redaktion des „Offenbacher Abendblattes“ hat ein günstiger Bescheid das folgende Schriftstück zugewandt:

Berein deutscher Eisengießereien.
Sekretariat.
Vertraulich. Elberfeld, den 30. Juni 1903.
P. P.

Von dem Mitgliede unseres Vereins, der Firma Gaardener Eisengießerei Söllert u. Merkel zu Kiel-Gaarden, erhielten wir nachstehendes Schreiben nebst Bericht:

„Gaarden, den 27. Juni 1903.
Hiermit gestatten wir uns, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, daß heute Sonntag, den 27. Juni, morgens 9 Uhr, die bei uns beschäftigten Formner und Permaacher in den Ausstand getreten sind.

Wir geben Ihnen beifolgend ein genaues Verzeichniß der Ausständigen mit der höflichen Bitte, die Mitglieder des Vereins zu ersuchen, keinen derselben einzustellen.“

Bericht.
Die Unzufriedenheit unserer Formner datirt bereits von Mitte April her. Es wurde uns außer andern neben- sächlichen Forderungen, welche schon lang vor Beginn der Sperrre und des Streiks bewilligt waren, die Erhöhung gestellt, nur Formner mit einem Anfangslohn von 40 Pfg. pro Stunde einzustellen. Dieses lehnten wir jedoch ab, da für Kiel der übliche Anfangslohn 35 Pfg. beträgt. Nun begannen die Formner zu wählen und zu schiften, weigerten sich beim Sitzen nach Feierabend zu arbeiten und verhängten über uns die Sperrre! Ferner zwangen sie alle neu eintretenden und unverheirateten Formner auch nach nach die Arbeit niederkulegen, um uns zu zwingen, ihre Forderung zu bewilligen. Bei Eintritt des Ausstandes beschäftigten wir daher nur Formner, die einen Lohn von 40 Pfg. und darüber bezogen. Der Zweck des Streiks ist also nur der, für Kiel einen Mindestlohn von 40 Pfg. einzuführen.“

Wir richteten an unsere Mitglieder das dringende Ersuchen, keinen der unsseitig nachhaft gemachten Arbeiter der genannten Firma in Beschäftigung zu nehmen.

Hochachtungsvoll
Verein deutscher Eisengießereien.
Der Geschäftsführer:
Ernst Scherenberg.

Es folgen dann unter der Rubrik:
„In den Streik eingetreten“

die Namen und genauen Geburtsdaten nebst Geburtsorten von 14 Formnern und unter der Rubrik:
„Vor dem Ausstand von den Streikenden abge-
geschieden“

weitere 15 Namen mit den oben schon erwähnten näheren Angaben.

Das ist Terrorismus, wie er im Buche steht. Kein bürgerliches Volk wird etwas dagegen einzuwenden haben, richtet er sich doch gegen die Arbeiter. Wenn sich aber

fatteln lassen und nach der Tag vorüber die Spar haben. Das darf nicht sein, das darf nicht sein, es ist zu fürchtbar!“

„Und welchen Zweck hast Du dabei?“
„Welchen Zweck?“ rief George erregt. „Dir Deine Tochter wieder zurückzubringen — die Ehre meines Hauses zu retten!“

„Ich habe keine Tochter mehr!“ sagte die Gräfin mit einer Kehle. „Und die Ehre meines Hauses? Glaubst Du, daß es wogegen in der Stadt noch eine Dienstver-
gütung gibt, die nicht aus Brannen die Ehre meines Hauses be-
trübt?“

„Gehe George etwas darauf erwidern konnte, öffnete sich plötzlich die Thür, und der alte Graf, mit einem Kuffig, das auch jeder Bekleidungsstücke verlassen hatte, und gläsernen, fernen Augen, betrat den Saal.

„Mein Vater!“

„Vater, meine verregneten Herrschaften, befehlen Sie mir!“ sagte der alte Herr mit marterfüllter Stimme. „meine Frauen wird gleich erscheinen — nur ein letztes Wort!“

„Gepreßter, elender Gott!“ rief George und barg das Kuffig in den Händen. „Das ist schrecklich!“

Der alte Graf ging zum Tisch, setzte sich dort auf einen Stuhl und schaute den Grafen in die Hand; während er aber so da saß, kamen ihm die großen, hellen Tropfen an den Wangen nieder.

„Mein lieber, lieber Vater!“ rief George, sprach zu ihm und umschlang ihn mit den Armen.

„George, rief der alte Mann und sah ihn an, „hast Du mir noch geliebt?“

„Mein lieber Vater, daß ich Dich jetzt zu Bett ge-
hen?“

„Ja, geh zu Bett, George“, drängte auch die Frau. „Die Nacht wird Dir gut thun; es ist spät geworden.“ Und sie

die Arbeiter einsacken lassen, zu streifen oder zu sperren, dann schäumt das bürgerliche Preßgeschicht über vor Ent-
rüstung ob des schamlosen „Terrorismus“, den die Arbeiter treiben!

Geradezu Erstaunliches leisten ober-schlesische bürger-
liche Zeitungen. Sie melden, unser Genosse Winter, der seit 6 Jahren im ober-schlesischen Industriebezirk lebte und um die dortige Arbeiterbewegung sich große Verdienste erwarb, sei dem Irrenfall verfallen, in einer Irrenanstalt in Brandenburg untergebracht. Der Irrenfall wird auf seinen Kadunfall, der vor zwei Jahren geschah, und auf eine Mißhandlung und Kopfverletzung, die am Stichtage in einem Dorfe des Tarnowitzer Kreises geschah, zurückgeführt. Die Quelle dieser Lüge ist Rattowitz bezw. die regierungs-
freundliche „Rattowitzer Zeitung“. — Bekanntlich ist Genosse Winter seit dem 1. Juli in die Redaktion des „Stettiner Volksboten“ eingetreten.

Des **gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs** sollten sich die Genossen Franz Pokorny-Zwidau und Keil-Wilkau während der Wahlbewegung in einer gegne-
rischen Versammlung schuldig gemacht haben. Sie hatten sich geweigert, die Versammlung auf die Aufforderung eines Ortsbefehlshabers Günther zu verlassen, weil dieser sich hart-
näckig weigerte, ihnen die erbetene Legimation als Einberufer der Versammlung oder Nieher des Lokales vorzuzugewenden. Auf-
forderung eines hinzugerufenen Gendarmen kamen sie nach. Das Schöffengericht in Kirchberg sprach Pokorny frei, gegen Keil wurde das Verfahren eingeleitet.

Aus Naß und Fern.

Die Erb-schleicher Affäre großen Stils in Berlin, in die die Gattin des verstorbenen Geh. Kommerzienrathes v. Zimmermann, ihr Geliebter, der Magneteur Willy Reichel, die Haushälterin der Frau v. Zimmermann, Schüler, verwickelt waren, ist in ein neues Stadium ein-
getreten. Wir hatten mitgeteilt, daß der Freund des ver-
storbenen Seheimrathes v. Zimmermann, Landgerichtsrath Schmae, zum Testamentvollstrecker ernannt worden war und die Hinterziehung von vier Millionen Mark der Erb-
schaftsmasse ans Licht gebracht hatte, daß die Nebanche des sauberen Paars Reichel-Zimmermann, das flüchtig ge-
worden ist, darin bestand, derartig ehrenrührige Behauptungen gegen den als Ehrenmann bekannten Landgerichtsrath Schmae vorzubringen, daß er zur Unterfuchung seines Geisteszustan-
des einer Irrenanstalt überwiesen werden sollte. Das „Berl. T.“ schreibt nun: Die eidlischen Behauptungen des flüchtig gewordenen Paares gegen den Landgerichtsrath Schmae, der sich zur Zeit auf Reiten befindet, haben sich als erlogen erwiesen, weshalb gegen Frau v. Zimmermann, Willy Reichel und die Schüler wegen Verleitung zum Meineide ein Stedbrief erlassen, der Gerichtsbeschluß gegen den Land-
gerichtsrath Schmae aber aufgehoben worden ist. Die Deffentlichkeit hat nun aber noch das Anrecht, zu erfahren, wie es möglich war, daß jenes Schwindelpaar bei der Ab-
wägung über Recht und Unrecht es fertig brachte, die Wag-
schale Schmaes in solcher Weise zu belasten.

Volksbibliotheken im Eisenbahnzug. Die dänische Eisenbahndirektion beabsichtigt, wie aus Kopen-
hagen geschrieben wird, die Wagen dritter Klasse mit rüh-
lichen und belehrenden Büchern zu versehen, die unentgeltlich zur Verfügung der Reisenden stehen sollen. In Schweden hat sich auf mehreren Eisenbahnlinien eine ähnliche Sitte schon lange eingebürgert. Dort werden nicht nur be-
lehrende Bücher, sondern auch poetische Werke, wie die Feilhoffage und ähnliche, zur Verfügung der Reisenden dritter Klasse gestellt. Auch werden die Bücher häufig er-
neuert. Wie wahr, Herr Bubbe, mit einem gleichen, menschenfreundlichen und kulturfördernden Vorgehen auch auf den preussischen Staatsbahnen?

Einer ungläublichen Bestialität ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ berichtet wird, die Petersburger Polizei auf die Spur gekommen. Es gelang ihr, eine griechische Bettlerbande zu verhaften, die sich damit beschäftigte, Kinder auf die verschiedenartigste Weise zu ver-
stümmeln, um dadurch das Mitleid der Vorüber-
gehenden zu erregen. In diesem Zweck brachten sie den Kindern die fürchtbarsten Wunden an Händen und Füßen mit Schwefelsäure bei und verstümmelte ihre Zangen in einer besondern Weise, sodaß sie abgeschnitten erschienen. Diese Kinder bettelten in den Straßen Peters-
burgs und auf den Bahnhöfen, und verstanden es, das Mit-
leid des Publikums durch besondere Trübe zu erregen, in

hofft ihm dabei von der andern Seite, um ihn vom Stuhl aufzuheben. Der alte Graf richtete sich aber von selber erpor.

„Ja, Kinder“, sagte er, „ich will zu Bett gehen, ich bin recht müde geworden. Deinen Arm, George; ja, das geht schon. Gute Nacht, Ollie!“ Und mit jenen Schritten ver-
ließ er, von dem Sohn geführt, den Saal.

23.
Nach dem Theater.

Gleich nach der Vorstellung des „Hamlet“ ging Fürchte-
gott Pfeiffer nicht unmittelbar nach Hause, denn er fühlte sich hinreichend angeleitet, daß er die Entschuldigunng für sich hinreichend hielt, erst noch in der „Hölle“ einen Schoppen Wein zu trinken und etwas Warmes dazu zu essen. Daheim fand er doch nichts weiter, als eine Tasse Thee und ein Butterbrot, oder wenn er wollte, ein Glas Bier. An jedem andern Abend hätte er sich auch vollständig damit begnügt, und war es in der That gar nicht besser gewohnt; heute drängte es ihn aber außerdem, wenn er sich auch nicht selber dieses gefahren wollte, Menschen zu sehen und ein Urtheil über die Vorstellung zu fällen. Er fühlte mit einem Wort das Bedürfnis, sich etwas mittheilen zu lassen.

Schränkt voll sah aber die Stube schon, als er sie betrat, und ein Durcheinanderwogen, Sprechen und Debattiren war dort, daß man sein eigenes Wort kaum hören konnte. Aber auch kein Wunder, denn die Vorstellung heute Abend hatte nicht allein schon genug Stoff geboten, sondern man wollte auch den Fortschritt erwarten, der vor dem „Paradies“ nachher sagte und den zu betrachten der Wirth der „Höll-
gefährtin“ aus dem seinen Jammers vorüberaus einge-
rannet hatte. Sobald der Zug ankam, sollten sie gerufen werden.

Jetzt dachte aber fast Niemand an etwas Anderes oder

benen es hieß, daß die Türken in Mazedonien die Urheber all ihres Elends seien und auch ihre Eltern in der fürchtbarsten Weise umgebracht hätten. Natürlich erhielten die armen Kinder von den meisten Passanten Almosen, bis die Polizei den ganzen Schwind aufdeckte und die „Fabrikanten“ dieser Krüppel verhaftete, die unter falschem Namen in Petersburg lebten.

Ein sensationeller Mordprozess steht wieder einmal in New-York bevor. Es handelt sich um die Erb-
schaft des am 6. April d. J. in Kalifornien verstorbenen Goldgrubenmagnaten und vielfachen Millionärs Oberst William Best. Sein Sohn, der zu gunsten der bisherigen Geliebten des Verstorbenen enterbt ist, hat die Ausgrabung der Leiche seines Vaters durchgesetzt. Es wurde dann fest-
gestellt, daß der Magen und sämtliche Verdauungsorgane entfernt und durch Sägemehl ersetzt waren. In den übrigen Körpertheilen fand man Spuren eines stark wirkenden Giftes. Die frühere Geliebte des Verstorbenen, eine bekannte Leber-
dame, und einer der bekanntesten Anwälte wurden als Schuldige verhaftet.

Leistung.

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten fol-
gende Parteibeiträge ein:

Amstach, von einem „Eisenden“ 20.—. Amsterdam, ein Hannoveraner 6.—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 600.—. 3. Kreis 500.—. 4. Kreis Ost 2500.—. 4. Kreis Südost 6000.—. 5. Kreis, Wahlverein 500.—. 6. Kreis 6500.—. Berlin, div. Beiträge 13 108 87.—. Breslau, sozialdemokratischer Verein 100.—. Bukarest, von J. R. u. einigen Gesinnungsgenossen 104.—. Bern 50.—. Bremen, von Parteigenossen 300.—. Brzelschude, v. d. Alten durch Weber 3.—. Brüssel, v. d. belgischen Bruderpartei, zweite Rate 600.—. Bremen, Maschinenpersonal der „Bremer Bürgerzeitung“ 12.—. Curitiba (Brasilien), durch die Redaktion des „Beobachter“ 112 09.—. Charlottenburg, R. S. 5.—. Chemnitz, 16. sächs. Reichstags-Wahlkreis 1000.—. Calbe a. S., von den Parteigenossen d. d. Vertrauensmann 50.—. Charlottenburg, W. L. für Stichtwahltagitation 5.—. Charlottenburg, W. — 90.—. Essen a. R., sozialdemokratischer Verein 3. Quartal 50.—. Falkenberg (Oberl.) 5.—. Frankfurt a. M., W. M. 500.—. Frankfurt a. M., E. F. 3.—. Gotha, durch den Vertrauensmann 30.—. Glasgow, W. L.—. Hamburg, Bezirk 80. 2. Wahlkreis 50.—. Ham-
burg, Sozials Lauenburgensis 30.—. Hochlarmark i. W., ein Genosse 10.—. Hamburg, in der Expedition des „Hamb-
burger Echo“ im Monat Juni eingegangen 264 21.—. Häs-
licht, gef. auf einer rothen Hochzeit zum Wahlfonds 240.—. Hamburg, rothe Geburtstagsf. gef. von Schall 3.—. Jena, 3. weimarscher Wahlkr. 2. Quartal 1903 50.—. Kopen-
hagen, Woffe 20.—. Kopenhagen, gef. i. deutschen Arbeiterver-
ein „Vorwärts“ zum Wahlfonds der sozialdemokr. Partei Deutschlands 75.—. Leipzig, einige Leipziger Phlogographen, 3. Rate 24 80.—. Leipzig-Plagwitz, für polnische Flugblätter 21.—. Luckenwalde, Rufus 5.—. London, Kommunistischer Arbeiter-Bildungsverein, 2. Rate 253 85.—. Madrid 99 30.—. Mühlhausen i. G., Einzelmittgl. der sozialdemokratischen Partei Deutschl. 10.—. München, Gau Südbayern, 1. Quartal 1903 69.—. Milford (Mass.) Amerika, J. W. 20.—. Mittheau, Perigney 16 12.—. München, Waldläufer 5.—. Nürnberg, S. u. M. 4.—. Newyork, von der amerik. Bruderpartei 2. Rate 244 44.—. Offenbach a. M., Großher-
zogthum Hessen 500.—. Parica 29 24.—. Petros, G. S. und einige Gesinnungsgenossen 150.—. Paris, Schreyer 8 50.—. Rotterdam, von den Mitgl. des C. B. d. B. 20.—. Russische Sozialisten 500.—. Kammelsberg bei Berlin, L. B. M. durch R. W. 14.—. Rahnsdorf, E. P. 3.—. Richenbach i. Schl., sozialdemokr. Wahlverein 5.—. Rixdorf, Gesangverein „Schneeglöckchen“ für den Wahlfonds 10.—. Richenbach, A. B. B. 3.—. Rom, Th. v. Wächter, Pulver z. Wahlkampf 20.—. Stralau, P. Sch., 2, 15.—. Straß-
burg i. G., Altvater 5.—. Stuttgart, G. U. 10.—. Syd-
ney (Austr.), internationaler Sozialistenklub durch den Kas-
sirr A. B. 469 20.—. St. Gallen, v. Stammisch b. Glaser f. d. Reichstagswahlfonds 10.—. Sozialdemokratische Frauen u. Mädchen Deutschlands durch Gen. Haaber 200.—. Trebitz, von H. Fink, Juchy (Brasilien) 20.—. Wegleb 10.—. Zwidau, Delegirte der Bergarbeiter aus dem weißen Hirsch 3 50.—. Zeitz, von der alten Part. Richtern 5.—. Zeitz, von den Parteigenossen 600.—.

Berlin, den 9. Juli 1903.
Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

war eigentlich nur eine Stimme: daß er die Bewohner von Haßburg auf das Außerste überrascht und Niemand ihm ein solches Talent zugetraut hatte. Allerdings gab es auch Andersgestante, und unter diesen Doktor Strohwitz, der in der unbestimmten Hoffnung herübergekommen war, Rebe hier zu finden und eine Flasche Champagner mit ihm zu trinken, und jetzt, da er ihn nicht fand, Manches an der „Auf-
fassung“ zu tabeln hatte. Er sollte den „tiefen Sinn“ ein-
zelner Stellen nicht erfassen und gewürdigt, Anderes wieder zu „trivial“ gesprochen haben, und wie die verschiedenen Rezensentenphrasen sonst noch heißen — aber er wurde über-
stimmt.

„Spielen Sie einmal den Hamlet“, rief der Maler Arnold dem Doktor entgegen, „so rein vom Blute weg, ohne Vorbereitung, ohne eine Probe, ohne nur vorher in die Rolle hineinzusehen, und mit kaum Zeit genug, in die Lumpen hineinzufahren! Die Nase rümpfen kann ein Jeder, aber meinen Hals zum Pflaube, daß unter hundert und mehr Schauspielern nicht zehn, ja, nicht drei sind, die ihm das nachmachen!“

„Nun ja, ich habe ja nichts dagegen“, sagte Stroß-
witz einleitend, denn er war verschiedener Ursachen wegen noch nicht mit sich im Reinen, ob er entschieden für oder gegen Rebe auftreten solle; er mußte erst mit ihm „sprechen“. „Er hat in der That das Außerordentliche geleistet, und ohne ihn hätte die Vorstellung gar nicht statt-
finden können.“

„Wo, zum Hecker, kann aber Handor gesteckt haben?“ rief ein Offizier, „hat ihn denn Niemand gesehen?“

„Meine Herren“, sagte Traubest, „meine Meinung ist die, daß ihn auch Niemand wieder sehen wird.“

„Nicht wiedersehen?“ rief Alles durcheinander. „Woher wissen Sie das?“
(Fortsetzung folgt.)